

Sächsische

31	8 ^o
----	----------------

5162

Landesbibl.

12.0.

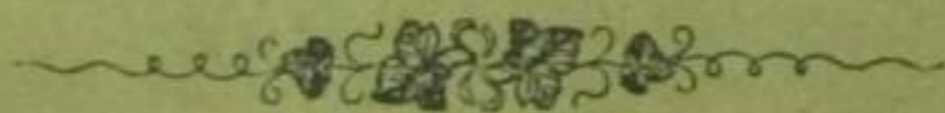
Alexander der Grosse

von Makedonien.

Ein Lebensbild in epischen Gedichten

von

D. Moritz Döring.



Freiberg

bei Craz & Gerlach.

1856.

Alexander der Große
von Makedonien

Alexander der Große

von Makedonien.

Rechnung der Größe

von ...

Alexander der Grosse

von Makedonien.

Ein Lebensbild in epischen Gedichten

von

D. Moriz Döring.



Freiberg

bei Craz & Gerlach.

1856.

Handwritten signature: Moriz Döring

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

Druck der Gerlach'schen Buchdruckerei
in Freiberg.

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Handwritten signature or scribble]

59/47
x

1958 W^o 2147

I.

Bukephalas.

(Plut. Alex. 6.)

Ein junges Roß wird vorgeführt —
Wie prächtig sich die Glieder dehnen,
Wie kaum der Fuß den Grund berührt,
Wie lustig flattern seine Mähnen,
Das Auge funkelt Kraft und Muth,
Es sprühen Kraft und Muth die Nüstern —
„Bukephalas, ein edles Blut!“
Hört man im Kreis der Helden flüsternd.

„Wohlan, ihr Reiter allzumal!“
Ruft Philipp „auf! das Roß bestiegen,
Drückt in die Weichen ihm den Stahl,
Auf ihm die Ebne zu durchfliegen!“ —
Doch naht ein Makedone sich,
Sieh, da beginnt es sich zu bäumen,
Rollt mit den Augen fürchterlich
Und geifernd seine Lefzen schäumen.

„Dreizehn Talente! Hoher Preis!
Und dulden will es keinen Reiter?
Da's Keiner zu bezwingen weiß
Das edle Roß; führt es nur weiter!“
So spricht der Fürst, doch dringt der Ton
Verhaltenen Grimm's zu seinen Ohren;
Dem grollend ruft der Königssohn:
„Welch edles Roß geht da verloren!

Unkunde nur und Ungeschick
Verscheucht es von der Fürstenpforte!“ —
Trifft ihn auch strafend Philipps Blick,
Er wiederholt die fecken Worte:
„Ja, eine Wette setz' ich drauf,
Des Pferdes Preis lass't uns bedingen,
Ob mir's gelingt, zu raschem Lauf,
Zu sicherem Ritte es zu zwingen!“

Die Wette gilt; der Fürstensproß,
Bereit die Probe abzulegen,
Erfasst am Zaum das edle Roß
Und wendet es der Sonn' entgegen.
Es stutzt und steht wie fest gebannt,
Er läßt herab den Mantel fallen,
Er streichelt es mit weicher Hand
Und — Beifallsruf ertönt von Allen!

Demn seht! der wackre Jüngling schwang
Sich auf mit sichtlichem Behagen,
Indeß das Thier im wilden Drang
Begann die Ebne zu durchjagen,
Er giebt die Hülfe, ruft es an
Froh, daß das Wagniß ihm gelungen,
Das Roß durchmißt die weite Bahn
Stolz auf den Reiter, der's bezwungen.

Er lenkt das Pferd mit starker Hand,
Er zwingt es kunstgerecht zu wenden,
Und als auf seinen Wink es stand,
Da will der Beifallsruf nicht enden.
Doch Philipp spricht in hohem Ton,
Er spricht's mit innigem Vergnügen:
„Such dir ein andres Land, mein Sohn,
Mein Reich, es kann dir nicht genügen!“

II.

Ilium.

(cap. 15.)

Auf deinen Trümmern, Ilium,
Liegt ahnungschwer ein tiefes Schweigen,
Ruinen sollen ringsherum
Nur auf vergangne Tage zeigen,
Vergangne Tage, wo ins Feld
Hektor gezogen mit den Schaaren
Und unter'm Ruf, der weithin gellt,
Hellenenschwärme trieb zu Paaren.

Vergangne Tage, wo den Groll
Achill im tiefen Herzen hegte,
Doch, wenn die Kampfeslust ihm schwoll,
Wie Spreu vom Feld die Troer segte;
Den finstern Tag, wo Troja sank
Hinweggesengt vom wilden Brande,
Wo unter lautem Jubelklang
Das Schiff der Griechen heimwärts wandte.

Seit jenem Tage lag das Graun,
Des Himmels Fluch auf den Ruinen,
Die stolze Feste aufzubaun
War nimmermehr ein Tag erschienen;
Das Land betritt kein Menschenfuß,
Nicht Menschenrede wird vernommen,
Ja selbst der Wolken stiller Gruß,
Er klingt herab so tiefbekommen.

Doch horch! welch ungewohnter Klang
Dringt durch den Raum den menschenleeren?
Traun! das ist eines Menschen Gang,
Dem hier Gestrüpp, dort Trümmer wehren.
Wer bist du, Held, im Waffenschmuck,
Bist du nach langer Raft erstanden
Und wandelst du befreit vom Druck
Des Grabes und von Todesbanden?

O nein, ein Mann der Gegenwart
Lenkt seinen Schritt nach Troja's Mauern,
Die Stunde, der er längst geharrt,
Soll ahnungsheilig ihn durchschauern.
Ins edle Königsauge tritt
Die Zähre — wißt ihr ihn zu nennen?
Ihr müßt ja Alexanders Schritt,
Des Königs Antlitz müßt ihr kennen!

Hier im Beginn, die Heldenbahn
Mit Kraft und Feuer zu durchlaufen,
Hier wandelt ihn ein Grauen an
Beim Anblick dieser Trümmerhaufen.
„Wo seid ihr, Helden? kommt herbei,
Die todesmuthig hier gestritten,
Bis Parzen unter Kampfesgeschrei
Den Lebensfaden euch durchschnitten!“

Doch keine Antwort wird ihm drauf,
Nur eine Säule sieht er ragen,
Welch einen Namen wird der Knaut
Aus längst verschollnen Zeiten tragen? —
„Achill! — das ist ein Heldenwort,
Sei mir gegrüßt zu tausendmalen,
Dein Name soll mir fort und fort
Auf meinem Heldenlaufe strahlen!“

Indeß hat sich der Raum gefüllt
Mit seinen Treuen, seinen Braven,
Die wunderbar, den Blick umhüllt
Von Thränen, ihren König trafen,
Und als sie ihm das Saitenspiel
Des Fürstenjohnes Paris zeigen,
Ruft er: „Hinweg, was kimmert viel
Mich wohl die Lyra eines Feigen!“

Hierher den Blick! Die Säule spricht
Mit stummem Mund von Heldenthaten,
Der Strahl, der aus der Säule bricht,
Soll leuchten meinen fernern Pfaden;
Eins ist, was meine Seele quält,
Eins schnürt die Brust mir eng und enger,
Ihm ward, was Alexandern fehlt:
Ein Freund und seiner Thaten Sänger!“



III.

Am Granikos.

(cap. 16.)

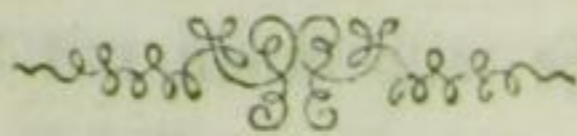
Alexander kampfesmuthig drang mit seinen tapfern Schaaren,
Drang mit seinen Makedonen vor im Lande der Barbaren,
Lustig wehen seine Banner und es tönen frohe Lieder,
Von den Bergen giebt das Echo all' die Heldensänge wieder.
Alle Herzen schlagen freudig, jede Brust fühlt sich gehoben,
Denn es gilt, nun bald im Kampfe Muth und Stärke zu erproben.
Einer nur läßt düster gleiten seine Blicke auf die Menge,
Einer nur mischt seine Stimme nicht in jene Schlachtgesänge,
Ungeduld und Unmuth blicken nur aus Alexanders Augen
Und er flüstert schwerbekommen: „Nicht Gesänge kann ich brauchen;
Thaten will ich, Schlachtgetümmel und ein kühnes fedes Wagen,
In die Reihen der Barbaren will ich das Verderben tragen!
Doch so weit den Blick ich sende, seh ich endlos leere Flächen,
Nirgends eine Schlachtenreihe, die es gälte zu durchbrechen.
Perser, sagt, wo bleibt ihr? eilet, eilt herbei in dichten Massen,
Laßt von unsern Eisenarmen fest und nervig euch umfassen,
Kommt hervor aus euren Schlünden, kommt hervor aus den Verstecken,
Freudig soll sich euch zum Gruße unsre Faust entgegenstrecken!“

— Aber was verscheucht die Falten plötzlich von der Stirn des Helden?
Wißt ihr, wem die frohen Blicke in die weite Ferne gelten?
Immer heiterer das Antlitz, immer funkelnder die Augen,
Da hervor aus Waldesgrunde dichtgedrängte Schaaren tanzen!
„Endlich“ spricht er leise, „endlich naht die längstsehnte Stunde,
Perser, Alexander grüßet euch mit jubelvollem Munde!“ —
Freilich, reißend durch die Ebne treibt Granikos seine Wogen,
Den am Ufer jenseits steile Hügelketten rings umzogen,
Und die Hügelketten starren drohend vom Barbarenheere,
Das erbrauset, das erdröhnet gleich dem sturmbewegten Meere.
Und die Führer seiner Schaaren, selbst die tapfersten, verzagen,
Nur aus Alexanders Augen blitzt der Wunsch: ich möcht' es wagen!
Und er spricht zu seinen Kriegern: „Nun wohl, wir sind zur Stelle,
Nicht zur Rast, denn von den Feinden trennt uns Wasser nur
und Welle.“

Soll der Hellespont sich schämen, daß sein Spiegel uns getragen,
Wenn wir vor dem Uebergange über den Granikos zagen?
Nein es gilt! Hinab die Fluthen, folgt mir, meine wackern Reiter,
In das Herz des Perserlandes führt nur dieser Weg uns weiter!“ —
Alexander, Held des Tages, laß vom rasenden Beginnen! —
Doch da schwimmt er mit den Reitern weit schon in den Fluthen
drinnen,

Die der Kofse Mäh'n' umschäumen, schaut! erklimmend schon das steile
Ufer stürmen sie die Höhe wild hinan mit Windeseile.
Nicht in Reih und Gliedern gilt es hier zu fechten im Gedränge,
Roß an Roß, an Streiter Streiter kämpfen sie im Handgemenge,

Selbst an Raum gebracht's dem Krieger, Speer und Lanze hier zu
schwingen,
Ausgekämpft wird nur die Feldschlacht mit den scharfen Säbelklingen.
Und im dichtesten Gedränge seht den Helm des Königs ragen,
Dem im wilden Schwerdterkampfe freudig alle Pulse schlagen.
Doch halt ein, mein edler König, sieh, es dräuen dir Gefahren,
Khoisakes und Spithridates, Feldherrn jener Perserschaaren,
Drängen sich in deine Nähe, bieten, dir den Tod zu geben,
Bieten, Zweie gegen Einen, dir den Kampf auf Tod und Leben.
Während Khoisakes von vorne anfällt dich mit Schwerdtesstreichen,
Läßt das Roß in deinem Rücken Spithridat sich bäumend steigen,
Läßt von oben seinen Säbel niedersausen scharf geschwungen,
Der den Busch sammt Feder spaltend tief dir in den Helm gedrungen.
Und dein Leben war verloren, senkt' in selbem Augenblicke
Kleitos nicht des Speeres Spitze Spithridates in's Genicke,
Während deines Schwerdtes Schärfe Khoisakes zu Boden streckte,
Dessen Fall im Griechenheere lauten Jubelruf erweckte.
Doch die Perser stehn erschrocken, senken fliehend ihre Fahne,
Weggefegt wie Spreu im Winde sind sie von dem Schlachtenplane.
Doch der König schwingt das Banner, ruft mit jubelvollem Munde:
„Am Granikos hat geschlagen, Perser, eure letzte Stunde!“



IV.

Der treue Arzt.

(cap. 19.)

Nach langem Marsch im Sonnenbrand
Durch der Kiliken steinig Land
Wie wird die Last dem Heere frommen,
Da es zur Lagerstatt gekommen.
Geschäftig Treiben rings umher,
Nicht drückt die Last der Waffen mehr,
Und in dem Zelt, das er geschlagen,
Dehnt sich der Krieger mit Behagen;
Den König nur auf stillem Pfad
Sehn wir zum Fluß die Schritte lenken,
Von Schweiß bedeckt will er in's Bad
Den Leib, den heißdurchglühten, senken.

Doch eisig kalt ist Kydnos Fluth;
Ihn packt der Frost, ihm stockt das Blut,
Raum, während die Besinnung schwindet,
Daß er den Weg zum Ufer findet;

Raum daß der Fuß ihn trägt zum Zelt,
Wo matt er auf das Lager fällt
Und wo schon wilde Phantasieen
Entsetzlich durch die Seele ziehen;
Vom Bette springt er hastig bald,
Bald muß er wie gefesselt liegen,
Das Fieber ringt mit Allgewalt,
Den großen König zu besiegen.

Bedenklich, jedes Rathes baar
Steht an dem Bett der Aerzte Schaar:
„Wie schwer ist's hier ein Mittel wählen,
Wie leicht kann's seinen Zweck verfehlen;
Und wenn das Wagniß nicht gelingt,
Den Tod es statt Genesung bringt,
Die Krieger, die das Zelt umgeben,
Sie fordern dann von uns sein Leben!“ —
Nur Philipp ruft, der Arkarnan:
„Soll also unter müß'gen Händen
Der Tod dem edlen Fürsten nah'n,
Der große König also enden?

Den Fürsten opfert, wer verzagt,
Das letzte Mittel sei gewagt;
Er soll nicht aus dem Leben scheiden,
D'rum laßt mich einen Trank bereiten!“ —

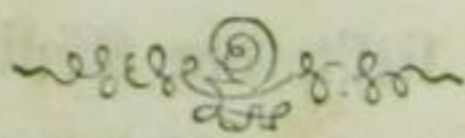
Doch sieh, da warnt Parmenion
In einem Briefe Philipps Sohn:
„Verrath und Tücke dräun Gefahren,
Magst du vor Philipp dich bewahren,
Er steht in des Darios Sold,
Dem er versprach, dir Gift zu geben —
O Zeus, sei meinem Flehen hold,
Beschütze Alexanders Leben!“ —

Nachdem der König, was er las,
Erwog im Geiste und ermaß,
Läßt er vom Briefe Niemand wissen
Und birgt ihn unter'm Ruhelissen.
Da sieh, den Becher in der Hand
Tritt Philipp an des Lagers Rand:
„Nimm, Fürst, den Trank aus meinen Händen,
O mag er dir Genesung spenden!“ —
Und Alexander führt sofort
Zum Mund den Becher ohne Bangen,
Reicht ihm den Brief und spricht das Wort:
„Das Schreiben lies, das ich empfangen!“

Welch Bild, das schauernd uns durchdringt,
Wie Philipp liest, der König trinkt,
Dann Einer in des Andern Augen
Läßt tief den Blick und lange tauchen.

Des Königs Blick sagt wohlgemuth:
Im Schutz der Treue ruht sich's gut,
Doch Philipp ruft, vom Schmerz durchschauert:
„Nein, großer König, Lücke lauert
An deinem Bett nicht noch Verrath,
Magst du in meiner Seele lesen,
O traue mir, die Rettung naht,
Du mußt von meinem Trank genesen!“

Und Alexander todesmatt
Sinkt hin auf seine Lagerstatt,
Der Mund verstummt, Besinnung weicht,
Zum Tod sein Angesicht erbleicht;
Es drängt der Trank, so scharf und stark,
Die Lebenskraft in's inn're Mark,
Doch nur, um neu als Lebensquelle
Zu strömen durch des Blutes Welle.
Und neu gestärkt vom Lager springt
Der Fürst mit frischem Herzensschlage,
Ein Jubelruf durch's Lager dringt
Und — Philipp ist der Held vom Tage!



V.

Selbstbeherrschung.

(cap. 20. 21.)

An hunderttausend Perser decken
Das Schlachtgefild am Issosstrand,
Und was den Tod im Kampf nicht fand,
Entfloh gescheucht von Angst und Schrecken;
Dareios selbst auf flücht'gem Roß
Entgeht dem feindlichen Geschosß,
Doch dröhnt's ihm schrecklich in die Ohren:
„Der Glanz des Perserreichs verloren!“

Der Schmuck, das Gold, die Kostbarkeiten
In Feindes Hand — allein die Kraft,
Schon längst verloren und erschlafft,
Sie mußte dir den Fall bereiten.
Das fühlt der jugendliche Held,
Als seinem Blick Dareios Zelt,
Kunstreich und goldumsäumt gezimmert,
Entgegen glänzt, entgegen schimmert.

Die weichen Polster, leckern Speisen,
Die Salbenkästchen rings umher,
Die Luft, von Wohlgerüchen schwer,
Die Wände, die im Golde gleißen,
Kurz Alles, was mit feltner Pracht
Verlockend dir in's Auge lacht,
Es kann dein Heldenherz nicht rühren,
Du spottest nur: „Das hieß regieren!“

Und Leonnatos ungezwungen
Spricht dann beim Mahl, prunklos und schlicht:
„Uns Allen scheint's ein Traumgesicht,
Was wir für Schätze heut errungen,
Doch mehr als Gold und Edelstein,
Als Myrrhen mehr und Firnewein
Wird, großer König, dir behagen,
Was uns gelungen zu erjagen.“

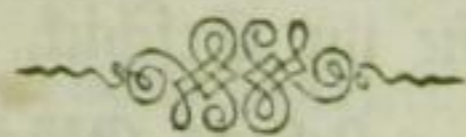
Dareios Gattin, schön vor Allen,
Sammt einem holden Töchterpaar,
Sie theilten mit ihm die Gefahr
Und sind in uns're Hand gefallen.
Ein Trauerschleier zwar umhüllt
Jetzt noch der edlen Frauen Bild,
Allein der Schönheit Strahlen brechen
Hervor selbst aus den Thränenbächen.

Als sie Dareios Wagen schauten,
Sein Bogen ihrem Blick sich bot,
Da riefen sie: „„Dareios todt!““
Und sanken hin mit Klagelauten.
Wohlan! genieß an ihrer Brust
Nach heißem Tag der Liebe Lust,
Nach schwerem Kampf die Siegesfreude,
Denn, König, dir gehört die Beute!“

Doch Alexander schwerbekommen
Erwog im Geiste ihr Geschick,
Ach, ihres reichen Lebens Glück
Hat ihnen dieser Tag genommen.
Und schnell der Fürst erheitert spricht:
„Das wolle Zeus der Donn'rer nicht,
Daß ich mich solchen Greuls erfreche,
Das Herz den edlen Frauen breche!

Vor keinem Blick soll ihre Wange
Erröthen und vor keiner Schmach,
Mit heil'ger Scheu im Fraungemach
Behandelt sie nach Fürstenrange.
Und, daß ihr Herz nicht zagt und bebt,
Sagt ihnen, daß Dareios lebt
Und daß im Zelt der Makedonen
Sie sicher wie in Susa wohnen!

Das hat wohl Mancher schon erfahren,
Sie sind zu schön“, sagt er im Scherz,
„Denn Perserinnen Augenschmerz,
Und diesen will ich mir ersparen!“ —
Groß war der Sieg auf Issos Feld,
Doch einen schönern Kranz, o Held,
Hast du um deinen Helm geschlungen —
Das eigne Herz hast du bezwungen!



VI.

Der Pagenstreich.

(cap. 24.)

Das war sein treuer Führer
Der Jugend Lyfimach,
Der folgte seinem Zögling
Auf jedem Feldzug nach,
Und sagt' einmal der König:
„So mach' dir's doch bequem!“
Da war's, als ob er's selber
Dem Fürsten übel nähm'.

„Ihr nennt mich ja den Phönix,
Achilleus Pädagog,
Der, älter noch an Jahren,
Mit ihm nach Troja zog!
So will ich auch besteigen
Mit dir den Libanus,
Den Arabern zu bringen
Persönlich meinen Gruß.“

Und steiler, immer steiler
Geht es den Berg hinan,
Der Kofse Huf versagte
Selbst auf der Felsenbahn,
Zu Fuße gilt's zu klimmen
Am Bergesrand empor,
Was Wunder, daß der Alte
Bald alle Kraft verlor.

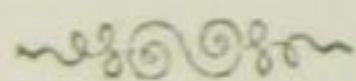
Zwar fleht der treue Führer
Mit mattem Blick und Wort:
„Geh du voran, mein König,
Und zieh des Weges fort!“
Doch Alexander leitet
Den Greis an seiner Hand
Und zeigte, daß als Schiller
Zu danken er verstand.

Die Krieger sind vorüber
Bereits ein gutes Stück,
Er blieb mit wenig Treuen
Bei Issimach zurück.
Der Frost durchdringt die Glieder,
Das Dunkel bricht herein,
Nur in der Ferne blitzet
Der Feinde Feuerschein.

„Gern schürt' ich auch ein Feuer,
Doch fehlt's an Zündstoff hier!“
Da tragen ihn die Flüße
Zum nächsten Feuer schier,
Sein Dolch hat zwei Barbaren
Im Augenblick durchrannt,
Und mit der Hand entreißt er
Ein Scheit dem Feuerbrand.

Und bald schlägt lust'ge Lohe
An jenem Platz empor,
Wo sich das kleine Häuflein
Die Lagerstatt erkor.
Gemüthlich streckt die Glieder
Der müde Lysimach,
Doch bleibt zu seinem Schutze
Der große König wach.

Als Lysimach am Morgen,
Ermuthigt und erquickt,
Dem jugendlichen König
Die Hände innig drückt
Und seinen Dank will sagen,
Da unterbricht sogleich
Ihn Alexander scherzend:
„Nenn's einen Bagenstreich!“



VII.

Tyros.

(cap. 24, 25.)

Schon sieben Monde trotzte Tyros fest
Auf seinem Eiland Alexanders Stürmen,
Den ersten Damm schlang Sturmesfluth hinweg
Und einen zweiten läßt er fester thürmen,
Zu Land, zur See greift er die Werke an,
Der Krieger bricht durch Leichen sich die Bahn,
Doch ob vom Andrang auch die Erde zittert,
Der Beste Mauern stehen unerschüttert.

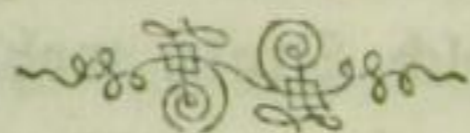
In seinem Zelte sinnend sitzt der Held
Und finstere Gedanken ihn umschleichen:
„Im Geist erobert hast du schon die Welt,
Und diese Mauern sollten sich nicht neigen?
Und doch, wär's wüßtes Traumbild, bitterer Hohn,
Daß Herkules, der troß'gen Stadt Patron,
Ausstreckend nach den Mauern seine Rechte,
Zu Kampf mich rief und blutigem Gefechte?“

Und als er zögernd aus dem Zelte trat,
Da eilt ihm froh entgegen Aristander,
Der Opferpriester: „Segen deinem Pfad!
Der Sieg ist unser, großer Alexander!
So heilverkündend opfert' ich noch nie,
Die Eingeweide, alle sagen sie:
Laß die Trommeten bald zum Sturm erschallen,
In diesem Monat noch muß Tyros fallen!“

„In diesem Monat noch? welch bitterer Hohn!
Wer soll auf solch Orakel wohl noch hoffen?
Des Monats letzten zählt man heute schon!“ —
Da steht der Opferpriester selbst betroffen.
Doch durch den Spott der Menge tönt das Wort
Des großen Königs: „An das Werk sofort!
Wo Götter rufen, darf der Mensch nicht zagen;
Sturmleitern hin, wo Tyros Mauern ragen!“

Das Wort hat schnell die Kampflust angefaßt,
Es glüht das Auge und die Nerven beben,
Sie stürmen Alle, selbst die Lagerwacht,
Dem theuren Fürsten nach auf Tod und Leben;
Unübersteiglich, welch vergeblich Wort,
Erstiegen schon die Mauern hier und dort,
Gelungen schon das rasende Beginnen,
Des Königs Banner wehen von den Zinnen.

Und Tyros giebt entsezt die Hoffnung auf
Und ihre Waffen senken seine Krieger,
Wer hemmte solchen Sturmes Heldenlauf?
So grüßen Alexander sie als Sieger.
„Brav, Kameraden“ ruft des Königs Mund,
„Mit eurem Muth, mit eurer Kraft im Bund
Wird des Orakels Ausspruch erst zur Wahrheit,
Des Monats letzter zeigts in voller Klarheit!“



VIII.

Jupiter Ammon.

(cap. 26. 27.)

„Zum Ammon soll mein Fuß mich tragen
Durch ödes unbewohntes Land,
Was werd' ich viel nach Steppen fragen,
Nach Sonnenglut und Wüstenand,
Ich kann des Tags mich freuen
Nur, wo Gefahren dräuen
Und wo ich Abenteuer fand!

Rambyses zog mit Funfzigtausend,
So warnt ihr, durch der Wüste Meer,
Da fiel der Süd furchtbar erbrausend
Und sandaufstürmend auf das Heer,
Das wurde da verschüttet,
Und darum, Freunde, bittet
Ihr: rufe nicht das Unglück her!

Doch wißt, das Glück folgt meiner Fahne,
Die Götter schützen mein Panier,
Drum auf zur Wüstencaravane,
Wem's grauset, nun der bleibe hier!“ —

Und wie er es verkündet
Das Wort, es hat gezündet,
Zu viel der Pilger ward es schier! —

So zieht die fette Schaar von himmen,
Von Alexander wie bethört;
„Es war ein frevelndes Beginnen,
Ein kühnes Wagniß unerhört!“
Das wird im Innern rege,
Als auf dem Wüstenwege
Kein Lebenslaut das Schweigen stört.

Kein Baum, der seine Schatten breitet,
Kein Quell, der sprudelnd sie erquickt,
Kein Pfad, der durch die Wüste leitet
Und Sonnenglut, die fast erstickt.
Ja selbst des Abends Schatten
Erfrischen nicht den Matten,
Der trostlos in die Ferne blickt.

Die Zunge klebt am trocknen Gaume,
Der Krieger wankt auf seinem Pfad,
Da sieh! da sieh! am Himmelsraume
Was steigt empor? die Rettung naht,
Aus Wolken strömt der Segen
Dem müden Heer entgegen,
Den jammelt eifrig der Soldat.

„Das hat der Donnerer gesendet“
Ruft Alexanders Stimme laut,
„Der Regen sagt's, den er gesendet,
Daß wir ihm nicht umsonst vertraut;
Drum laßt uns nicht ermatten,
Bis in der Palmen Schatten
Das Auge Ammons Tempel schaut!“ —

Die Stein' am Wege — neuer Schrecken! —
Die Zeichen, wo die Straße geht,
Nicht nah, nicht fern mehr zu entdecken,
Vom Sand verschüttet und verweht!
Am Himmel dort die Sterne
Sie sagten es wohl gerne,
Doch Keiner ihren Wink versteht.

Ein neuer Schreck, ein neues Wunder!
Ein Rabenflug, der sie umschwirrt,
Kam er vom Himmel hoch herunter?
Hat in der Wüßt' er sich verirrt?
Bleibt, Zeichen, nur vergraben,
Statt todter Steine Raben,
Giebt's einen, der noch zagen wird?

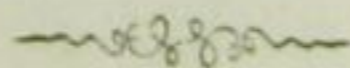
Wohin sie ihren Fittig breiten,
Da folgt das Heer ermunthigt nach,
Und wen die Schritte seitwärts leiten,
Den lockt herbei ihr Flügelschlag,

Sie krächzten und sie schwirrten
Zum Zeichen den Verirrten,
Selbst wenn die Nacht vertrieb den Tag.

Da glänzt empor am fernen Saume
Ein Tempel groß und wunderbar;
Und wie nach einem wüsten Traume,
Wo Schrecken wechseln und Gefahr,
Emporgeschreckt in's Leben
Fühlt's Jeder heilig beben:
Was wir gehofft, es wird nun wahr!

Die Quelle rauscht, die Palmen winken,
Ab wirft der Krieger, was ihn drückt,
Die müden Wüstenpilger trinken
Den Hauch der frischen Luft entzückt,
Und fröhlich tönt's im Kreise:
„So ist die Wüstenreise
Dem Alexander doch geglückt!“

Und aus der offenen Tempelpforte
Tritt grüßend mit Posaumenton
Der Priester Chor und spricht die Worte:
„Sei uns willkommen, Jovis Sohn!“ —
„Der Sohn des Zeus! gelungen,
Wornach ich Kühn gerungen,
Erreicht der frommen Wallfahrt Lohn!“



IX.

Friedensbedingungen.

(cap. 29.)

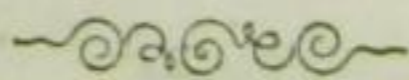
Dareios fühlt des Reiches Stützen
Erzittern vor des Fremden Macht,
Wer soll auf seinem Thron ihn schützen,
Verliert er auch die dritte Schlacht?
Es schwand der Traum der Erdengröße
Am Issos dort im Schlachtgetöse,
Und in dem Kampfe, der ihm droht,
Sieht er Gefangenschaft und Tod.

Zum schwersten muß er sich entschließen,
An Alexander schreibt er nun:
„Ich nahe dir mit Friedensgrüßen,
Den Kampf der Waffen, laß ihn ruhn.
Es ist des Bluts genug geflossen,
Genug gekämpft mit Mann und Rossen,
Bernimm, was ich dir bieten mag
Zu Friedensschluß und zu Vertrag.

Die ungeheuren Ländermassen,
Die Euphrats Ufer rings umspannt,
Will ich dir, König, überlassen,
Halb Asien zu eignem Land;
Dann für zehntausend Goldtalente
Zurück mir die Gefangnen sende
Und eine von dem Töchterpaar
Biet' ich zur Königin dir dar!"

Und es vernimmt erstaunt die Kunde
Jetzt Alexanders Fürstenrath,
Sie schweigen, doch mit feckem Munde
Parmenion den Ausspruch that:
„Ja wenn ich Alexander wäre,
Ich griffe zu, auf meine Ehre!“
Doch heiter spricht der Göttersohn:
„Ich auch, wär' ich Parmenion!“

„Ich lasse dich, Dareios, grüßen,
Erscheinst du vor mir in Person
Und legst du mir dein Reich zu Füßen,
Der Nächste sei an meinem Thron.
Wo nicht, wohlau, mag zwischen Beiden
Das blut'ge Schwerdt, der Kampf entscheiden,
Entschlossen bin ich hier und dort“ —
So lautet Alexanders Wort.



X.

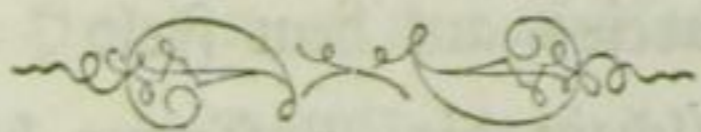
Stateira.

(cap. 30.)

Stateira, holde Blume, Dareios Ehgemahl,
Was schimmern dir die Wangen so bleich und erdenfahl?
Was hat die holde Blüthe der Schönheit dir gepflückt?
Ach! Gram und Sehnsucht haben der Erde dich entriickt.
Da liegst du nun umgeben von Fülle und von Pracht,
Womit dich Alexander so königlich bedacht;
An festlichem Gepränge, an Todtenopfern nicht,
Nicht an der Todtenklage der Fürstin es gebriicht.
Da liegst du nun als Leiche und rings der Theuren Schaar,
Die Mutter und die Töchter, ach jeden Trostes baar! —
Doch lauter noch erschallte die Klag', als der Eunuch
Tireus zum Perserkönig die bitt're Kunde trug;
Der konnte sich nicht fassen, der schlug im Schmerz das Haupt,
Dem war in bitt'rer Wehmuth Besinnung ganz geraubt,
Der jammerte und klagte: „So liegst du nun ein Raub
Der Würmer, der Verwesung, dahingestreckt in Staub!
Nicht Liebe, nicht Verehrung hat deinen Sarg geschmückt,

Nicht fürstliche Bestattung dich unserm Aug' entrückt!“
 Darauf entgegnet Tircus, er sagt es tief gerührt:
 „Bestattet ward die Fürstin, wie's ihrem Rang gebührt;
 Es hat sie Alexander im Leben hoch geehrt
 Und von der Erde Glütern hat keines sie entbehrt;
 Nur daß sie, großer König, dein Antlitz nicht geschaut,
 Entlockte ihrem Munde so manchen Klagelaut.
 Und als den bleichen Lippen das Leben dann entflohn,
 Ward sie geehrt, als stiege sie von dem Perserthron,
 Bejammert und bestattet nach königlichem Brauch,
 Beweint mit heißen Thränen von Alexander auch!“
 Statt Trostes schöpft Dareios Verdacht aus dem Bericht,
 Ihm klingt ein solch' Gebahren wie Fabel und Gedicht,
 Drum führt er fern von Allen in's innerste Gemach
 Den Tircus, wo beschwörend er also zu ihm sprach:
 „Verblich in deinem Herzen noch nicht der Heimath Stern,
 Verehrst du in Dareios noch immer deinen Herrn,
 Wohl! bei meiner Rechten, bei Mithras goldnem Licht,
 Beschwöre, daß nur Wahrheit dein Mund zum Fürsten spricht.
 Sag' an, hat nicht Stateira noch Schlimm'res als der Tod,
 So lange sie geathmet, vom Könige gedroht?
 Zwang nicht der rohe Sieger in Jugendübermuth
 Sein frech' Gelüst zu stillen das königliche Blut?“
 Doch Tircus zu den Füßen des Herrschers unterbricht
 Die freventliche Rede: „Schmäh Alexander nicht,
 Schmäh nicht die eigne Gattin, die keusch und unberührt,

Kein wie das Sonnenfeuer der Tod hinweggeführt!“
Und als mit heil'gen Eiden bestätigt der Eunuch,
Wie heil'ge Scheu im Busen der Makedone trug
Und wie er vor Beschimpfung bewahrt das Fraungemach,
Da überlegt Dareios, was Tircus zu ihm sprach;
Dann tritt er zu den Edlen aus stiller Klaus' hervor
Und hebt die Arme flehend zum Firmament empor:
„Ihr Götter dieses Landes, vernehmt mein heißes Flehn,
O lasset aus dem Staube das Perjerreich erstehn,
Damit ich, wenn das Scepter in meinen Händen ruht,
Vergelten mag dem Segner für seinen Edelmut;
Doch ist mein Fall beschlossen, besteige Kyros Thron,
Ich fleh' euch an, ihr Götter, nur Philipps großer Sohn!“



XI.

Gaugamela.

a. Der Plan zur Schlacht.

(cap. 31.)

Die Heere stehn sich gegenüber,
Die Perser eine Million;
Von ihrem Lager tönt's herüber,
Ein lauter wildverworr'ner Ton,
Herüber klingt's wie Meeresbrausen,
Wie Sturmgeheul und Windessausen,
Indeß Dareios auf dem Feld
Bei Fackelschein die Must'ring hält.

Mag's grauensvoll herüberschimmern,
Herübertönen wie Gebrüll,
Den Alexander kann's nicht kümmern,
Er sitzt vor seinem Zelte still,
Er prüft der Opfer Eingeweide,
Ob Sieg sie künden in dem Streite,
Und überdenket mit Bedacht
Den Plan zur großen Völkerschlacht.

Die Führer alle schaun im Kreise
Auf ihres Helden Angesicht,
Sie zeigten oft dem Feind das Weiße
Im Auge und sie sagten nicht,
Es schlugen oft die Veteranen
Sich durch den Schwarm der Feinde Bahnen;
Wie war das Herz sonst ihnen leicht, —
Doch heut' ein Bangen sie beschleicht.

Parmenion der greise wendet
Sich zu dem König drauf und spricht:
„Den Tod in solche Massen sendet
Bei hellem Tag dieß Häuflein nicht,
Ungleicher Kampf, wenn in die Lücken
Ergänzend frische Schaaren rücken,
Dein kleines Heer in off'ner Schlacht
Erdrückt wird von der Uebermacht.

Jetzt, wo die Nacht mit dunklen Schwingen
Der Feinde Lager rings bedeckt,
Jetzt laß den Schlachtenruf erklingen,
Der aus dem Schlaf die Perser schreckt,
Die Nacht muß uns den Sieg gewinnen!“ —
Doch ohne lang sich zu besinnen,
Entschlossen Alexander spricht:
„Ich stehle meine Siege nicht!“ —

b. Der tiefe Schlaf.

(cap. 32.)

Versunken noch in seinem Zelte
In tiefem Schlaf der König lag,
Als schon den Horizont erhellte
Das Sonnenlicht, der junge Tag.
„Was mag der König doch nur säumen?
Ist's Zeit zu schlummern jetzt, zu träumen?
Vor solchem Tage, schwer und heiß?“
So flüstert's in der Führer Kreis.

Wie süß er schlummert, unbekümmert,
Daß schon der junge Morgenstrahl
Vom Berge, den er längst umschimmert,
Herniederleuchtet in das Thal.
„Erwache!“ tönt's von ihrem Munde,
„Erwache, Fürst, es naht die Stunde,
Die Stunde, wo der Würfel fällt,
Erwache von dem Schlummer, Held!“

Und als der Ruf dreimal erklungen,
Erwachte endlich Philipps Sohn,
Und als vom Lager er gesprungen,
Schalt ungescheut Parmenion:

„Du schläfst, als wär' die Schlacht geschlagen,
Der Sieg bereits davongetragen,
Und doch steigt erst herauf der Tag
Zum heißen Kampf, zum schwersten Schlag!“

„Indeß mich süße Träume wiegten“
Spricht drauf erheitert unser Held,
„Siehst du denn nicht, daß wir schon siegten,
Da sich zum Kampf Dareios stellt?
Nach langen Märschen, schweren Plagen
Gelang's das Wild uns aufzujagen;
Ertönen laß der Tuba Ton,
Der Sieg ist mein, Parmenion!“

c. Beginn der Schlacht.

(cap. 32.)

Die Schlacht entbrennt, die Perser dringen
Mit wildem Ungestüm heran
Und brechen mit den scharfen Klingen
Sich in den linken Flügel Bahn,
Schau! wie die Reiter überflügeln
Die Flanke mit verhängten Zügeln
Und in der Phalanx Rücken schon
In's Lager einzubrechen drohn.

Parmenion, der den Flügel führte,
Stand von dem Anblick wie gebannt;
Ein Grauen, wie er's nie verspürte,
Ein Schrecken hat ihn übermannt:
Der greise Feldherr sieht die Flanken,
Den Kern der Truppen sieht er wanken,
Verwirrung ringsum, welch ein Schmerz! —
Das bricht das alte Kriegerherz!

Und seine Boten müssen fliegen
Zu Alexander mit dem Wort:
„Der linke Flügel muß erliegen,
Schickst du uns Hülfe nicht sofort,
Das Lager fällt in Perserhände,
Drum fleh' ich, Alexander, wende
Durch eine Makedonenschaar
Von unserm Lager die Gefahr!“

Doch dieser sprach: „Ich laß ihm klünden:
Parmenion, du bist ein Thor,
In Feindes Lager werd' ich finden,
Was ich im eigenen verlor;
Doch sollte uns der Sieg versagen,
Wer wird nach Gold und Slaven fragen,
Eins nur thut dann dem Kämpfer Noth:
Ein ehrlicher Soldatentod!“

d. Der Sieg.

(cap. 33.)

Sieh, Alexander kampferüstet,
Mit Speer und Säbel wohlbewehrt,
Wie der Bucephalas sich brüstet,
Als er besteigt das edle Pferd,
Wie von dem Helm die Federn nicken,
Wie ihn mit freudetrunknen Blicken —
Sein Anblick scheuchte Furcht und Graun —
Im Waffenschmuck die Truppen schaum.

Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
Die ihm vom Feind herüberweht,
Er faßt den Speer in seiner Linken
Und hebt die Rechte zum Gebet:
„Wenn ich in Wahrheit von dir stamme,
Erhabner Zeus, o dann entflamme,
Entflamme der Hellenen Blut
Zu Kampfeslust, zu Kampfesmuth!“

Und ihm zur Seite Aristander
Im weißen Kleid, den Kranz im Haar —
Begeistert ruft er: „Alexander,
Siehst du den königlichen Har

Ob deinem Haupt sich ruhig schwingen?
Solch Zeichen muß den Sieg dir bringen,
Der Adler sagt's, der aufwärts stieg;
Hellenen, euer ist der Sieg!"

Da stürmen muthig und entschlossen
Sie auf die Perserschaaren ein,
Voran die Reiter auf den Rossen,
Der Kern der Phalanx hinterdrein,
Nach schwachem Widerstand erfassen
Furcht, Schrecken die Barbarenmassen,
Die Reihe wankt, das Banner sinkt,
Wo der Hellenen Ruf erklingt.

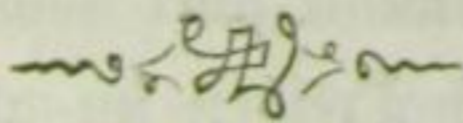
Doch Alexanders Blicke tragen
Umher ihn auf dem Schlachtfeld:
„Wer hält dort auf dem goldnen Wagen,
Von edlen Reifigen umstellt?
Ha! wenn nicht meine Augen trügen,
In deinen königlichen Zügen,
Im Wuchs, der Alle überragt,
Seh ich das Edelwild der Jagd!"

Er dringt hinan; Verderben sendet
Der tapfre König vor sich her,
So manches Fürstenleben endet,

Berührt von Alexanders Speer,
Es thürmt sich vor des Königs Wagen
Die Schaar der Krieger, die erschlagen,
Im Tode noch ein fester Wall
Schützt sie Dareios vor dem Fall.

O flieh Dareios! Widerstreben
Wär' Tollkühnheit und Uebermuth,
Es gilt ja eines Königs Leben,
Es gilt ja eines Königs Blut!
Dareios flieht auf flücht'gem Rosse
Dem Schlachtgetümmel, dem Geschosse,
Und hinter ihm stürmt laut und wild
Die Flucht der Perser durch's Gefild.

„Errungen ist, was wir begonnen“
Ruft zu den Truppen Philipps Sohn,
„Ist auch Dareios uns entronnen,
Er hat verwirkt den Perserthron;
Ganz Asien zu meinen Füßen,
So mögt ihr mich als Herrscher grüßen,
Als Herrscher, der in Perserblut
Gestraft der Perser Uebermuth!“



XII.

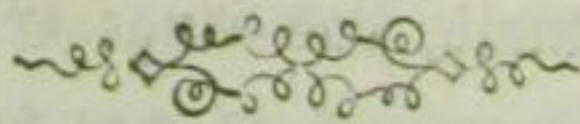
Persepolis.

(cap. 38.)

Persepolis, du hohe, du Stadt voll Ruhm und Glanz,
Wer riß von deinem Haupte den goldnen Ehrenkranz?
Viel fremde Gäste zogen in deine Mauern ein,
Die stolzen Königshallen dem Untergang zu weihn.
Zwar rauscht es durch die Straßen wie heller Freudenklang,
Zwar tönt's wie Siegesjubel und wie Triumphgesang,
Allein von fremden Zungen klingt es wie Spott und Hohn,
Nicht mehr der Asiate, es herrscht der Makedon.
Nicht mehr Dareios Namen nennt ehrfurchtsvoll der Mund,
Nicht Mithras thut sich ferner im Sonnenseuer kund,
Held Alexander feiert nur Sage und Gedicht
Und Griechenopfer hüllen in Rauch das Sonnenlicht!
Persepolis, du hohe, du athmest schwer und bang,
Seitdem Hellenensprache in deinen Mauern klang.
Dir tönt es nicht wie Wohl laut, dir tönt's wie Schwanenlied,
Das deine müden Wimpern mit Macht herniederzieht;
Doch deine letzten Träume stört noch der Saus und Braus,
Stört noch das wüste Treiben im alten Königshaus,

Da zechen sie und lärmen, da fällt manch feckes Wort,
 Und selbst den Heldenjüngling reißt dieser Jubel fort.
 Er sieht nicht, wie die Thräne manch Perserauge näßt,
 Er feiert mit den Freunden beim Mahl das Siegesfest.
 Und sieh! das Fest verherrlicht manch Frauenangesicht,
 Aus dem die Siegesfreude in hellen Flammen bricht.
 Ein Mädchen ist's vor Allen, das seine Stimm' erhebt,
 Vor welcher den Hellenen das Innerste erbebt:
 „Glückauf euch, Makedonen, ihr habt das Land besiegt,
 Das nun zerknirscht, zertrümmert zu euren Füßen liegt,
 Glückauf dir, Alexander, du königlicher Held,
 Der auf dem Thron des Kyros den Perserscepter hält.
 Doch eine höh're Weihe, sie fehlt noch diesem Tag,
 Und eine andre Flamme, sie leuchte dem Gelag.
 Habt ihr es wohl vergessen, wie Xerxes, der Barbar,
 Durchzog das schöne Hellas mit seiner Räuberschaar?
 Verheert' er nicht die Saaten mit seiner Krosse Huf?
 Zerstört' er nicht die Tempel, die fromme Sitte schuf?
 Zermalmt' er nicht im Eifer, was treu die Kunst gepflegt?
 Und hat er nicht, o Jammer! Athen in Schutt gelegt?
 Athen ist meine Heimath, das Auge Griechenlands,
 Dem in dem Feuermeere erstarb der helle Glanz,
 Athen ist meine Heimath, drum folgt' ich eurem Zug,
 Der Schrecken und Verderben in's Reich der Perser trug.
 Ich theilte die Gefahren, ich theilte Müh und Last,
 Ich folgte euren Märschen mit ungestümm'r Hast,

Ich habe viel getragen, doch dieser Augenblick
Giebt, was ich euch geopfert, mir tausendfach zurück.
Athen ward eingeäschert, drum werfe Frauenhand
In's Schloß des Asiaten den hellen Feuerbrand!“
So Thais, die Mänade, die eine Fackel faßt
Und in's Gebälke schleudert vom fürstlichen Palast.
Und sieh! den Alexander reißt Thais That und Wort,
Es reißt die Führer alle zu gleichem Wahnsinn fort.
Schon schlängelt sich die Flamme am Säulenschaft empor,
Schon schlägt aus allen Wänden die Feuersgluth hervor,
Schon läuft gleich einer Schlange sie züngelnd über's Dach
Und schlingt die heißen Arme um jegliches Gemach;
Und nun die ganze Masse ein wogend Feuermeer
Und schauerlich sich brekend Rauchwolken drüber her. —
Persepolis, du hohe, von Dunst und Qualm umsäumt,
Den Traum der Erdengröße hast du nun ausgeträumt,
Persepolis, du hohe, zu einer langen Nacht
Legst du in Schutt und Moder des Riesenbaues Pracht!



XIII.

Edelmuth im Wohlthun.

(cap. 39.)

Auch Alexander schaut mit Herzensfreude
Die reiche Fülle seiner Siegesbeute,
Doch nicht um karg zu sparen und zu schonen,
Es war sein Stolz zu segnen, zu belohnen.
Wie von dem Himmel Jovis Gabe fällt,
So streute seine Schätze aus der Held,
Allein die Anmuth, die den Geber schmückte,
Sie war's, die den Empfangenden beglückte.

Ariston, Führer der Päonen, trägt
Ein Feindeshaupt dem König dort entgegen:
„Ich hab' ihn“ spricht er „selbst im Kampf erlegt,
Belohne mich; in meiner Heimath pflegt
Ein Goldpokal solch Prachtstück aufzuwägen!“ —
„Nun ja, ein leerer, aber hier zu Land
Füllt ihn geprägtes Gold bis an den Rand!“

Seht ihr das Maulthier dort? Die schwere Last
Des Goldes, das es trägt, erdrückt es fast;
Es fühlt der Makedon, der's treibt, Erbarmen,
Er trägt die Last selbst fort mit kräft'gen Armen,
Doch bald ermattet will er fast verzagen;
Der König, der es sieht, tritt hin und spricht:
„Nur Muth gefaßt, zu meinem Zelte nicht,
Zu deinem eignen sollst du es ja tragen!“

An Phokion schrieb Alexander strenge:
„Stets offne Hand ist's, die den König ehrt,
Drum geb' ich Jedem gerne, der begehrt,
Und am Begehren fehlt es nie der Menge.
Nur du allein, du willst dich nie bequemen,
Was ich dir freundlich biete, anzunehmen:
So wisse denn, bestehst du ferner drauf,
Sag' ich im Ernst dir meine Freundschaft auf!“

Serapion, ein Zögling Alexanders
Und Spielgenosse, dachte freilich anders,
Er hätte ein Geschenk auch gern empfangen,
Allein er scheute sich, es zu verlangen,
Und Alexander gab nicht ungebeten. —
Einst als zum Ballspiel sie zusammentreten
Und als der Ball im Kreise fliegt herum,
Nur nicht zum König, rief er: „Ungezogen!“

Warum nicht mir?“ — „„Du bittest ja nicht drum!““ —
Der Witz, mit Golde ward er aufgewogen.

Proteus, dem immer fröhlichen Gesellen
Bei Scherz und Lust, schien er zu zürnen einst,
Daß diesem hell die Thränenperlen quellen;
Da ruft der König schnell erweicht: „Du weinst?
Sei wieder gut, ich bin ja schon versöhnt!“
Doch streckte Proteus ihm die Hand entgegen:
„So mußt du drauf ein Unterpfand erlegen!“ —
Mit fünf Talenten ward der Scherz gekrönt.

— *Frege* —

XIV.

Die Mutterthräne.

(cap. 39.)

Nicht nur in Gold allein und Goldeswerth
Weiß Alexander seine Gunst zu zeigen,
Mit Fürstenrang wird mancher Freund geehrt,
Mit Ländermassen und mit Herrscherreichen;
Kein Maaß und Ziel im Geben er verstand,
Stets hat er wahrhaft königlich vergolten,
Die Kronen glitten oft aus seiner Hand,
Die wie zum Scherz vor fremde Füße rollten.

Zu viel, dieß Wort kannt' er beim Geben nie,
Gleich einem Strom ergoß es sich vom Throne;
„Nimm hin, Mazaios, zu der Satrapie
Noch eine zweite größere zum Lohne.“
Allein Mazaios weigert' es und sprach:
„Nur ein Dareios herrschte in den Reichen;
Jetzt wuchern viele Alexander nach,
Die bald an Ländermacht dir werden gleichen!“

Auch warnte ihren Sohn Olympias:
„Warum zu deines Gleichen sie erheben?
Du säest Liebe und du erndtest Haß,
Und die dir folgten, werden widerstreben;
So wirst du bald der eignen Freunde baar,
Sie werden Alle, Alle sich entfernen,
Glaub' meinem Wort, die feile Höflingschaar
Bringt gern ihr Opfer neu erglommenen Sternen.“

Manch bitt'res Wort schrieb oft Olympias;
In ihrem Herzen kochten Gift und Galle;
Sie schuf Rabalen ohne Unterlaß,
Geliebt von Keinem, fürchteten sie Alle,
Doch Alexander sah ihr schonend nach,
Und als Hephästion las solch ein Schreiben,
Drückt er den Ring ihm auf den Mund und sprach:
„Laß unter uns, Freund, dieß Geheimniß bleiben!“

Und dem Antipater, dem er vertraut,
Den Scepter Makedoniens zu tragen,
Erwiedert er, als dieser feck und laut
Es wagt, die Mutter bei ihm anzuklagen:
„Antipater, du weißt nicht, wie es scheint,
Wenn eine ganze Welt auch mit dir rief,
Vor Einer Thräne, die die Mutter weint,
Verschwinden Millionen solcher Briefe!“

~~~~~



## XV.

# Verweichlichung.

(cap. 40.)

Nicht ähnlich sah sich mehr der Makedon,  
Seit er das reiche Perserland errungen,  
Die alte Einfachheit sie war entflohn,  
Pracht und Verschwendung waren eingedrungen,  
Der vaterländ'schen Sitte sprach man Hohn,  
Und von der Wollust weichem Arm umschlungen  
Sahen Heer und Führer mit Orientalen  
Wetteifernd nur zu prassen und zu prahlen.

Agnon stolzirt im prächtigen Gewand  
Die Schuh mit Silbernägeln rings beschlagen,  
Dem Leonnat muß auf den Ringplatz Sand  
Fernher vom Nil die Caravane tragen,  
Philotas läßt mit Teppichen ein Land  
Zum Jagdreviere rings umher beschlagen,  
Und wollustathmend, salbendustend laden  
Warmbäder statt des Stromes jetzt zum Baden.

Nur Alexander blickte finster drein,  
Er sah dieß Treiben mit geheimen Schmerzen:  
„O die Verblendeten, sie sehn nicht ein,  
Wie sie den Siegerkranz sich selbst verschmerzen.  
War's nicht so schön, in die Gefahr hinein  
Euch stürzen, Fürst und Vaterland im Herzen?  
War's nicht so schön, zahllose Persermassen  
Vor eurem Sturmesandrang sehn erblaffen?“

„Steigt ihr in's Bad, muß euch ein Slaventrost  
Die Haut mit Myrrhen und mit Salben reiben,  
Doch gilt's zu zäumen dann das Schlachtenrost  
Mit eigener Hand, da wird's wohl unterbleiben.  
Und wer behaglich träumt im Fürstenschloß,  
Den ekelt freilich dann das Lagertreiben,  
Bedenkt ihr nicht, ob Freie oder Slaven,  
Besiegte oder Sieger süßer schlafen?“

„O kämpftet ihr wie Löwen in der Schlacht,  
Damit die Wollust euch in Fesseln kette? —  
So steigt, Gefallne, aus des Hades Nacht,  
Als Schatten tretet vor ihr Lotterbette!  
Das Leben habt ihr freudig dargebracht,  
Damit es Hellas von der Schmach errette;  
Sagt ihnen, schwelgen ziemt nur Slavenseelen,  
Ein edler Sinn muß Kampf und Mühsal wählen!“ —

So stürmt hinaus der königliche Held,  
Im düstern Wald den Unmuth zu verjagen,  
Und als ein mächt'ger Löwe sich ihm stellt,  
Da jauchzt sein Herz vor innigem Behagen;  
Ein kräft'ger Stoß, der ihm den Bug zerspellt,  
Und sieh, der Fürst des Waldes liegt erschlagen  
Und ein Spartaner ruft: „Seht, Makedonen,  
Nur so erobert Länder man und Kronen!“



## XVI.

### Der Labetränk.

(cap. 42.)

Seit Tage schon verfolgt Dareios Fährte  
Das makedon'sche Heer, und fast erliegen  
So Ross wie Mann dem Durst und der Beschwerde.

So weit die Blicke auch den Raum durchfliegen,  
Streckt ödes Land dem Krieger sich entgegen,  
Wo Bäche in der Sonnengluth versiegen.

So Mancher liegt verschmachtet an den Wegen,  
So Manchen scheint der Tod schon zu umfassen,  
Das fühlt er an des Herzens mattern Schlägen. —

Da kommt ein Makedonertrupp gegangen  
Mit einem Schlauch, den süßes Wasser füllt,  
Und Alexander sieht es mit Verlangen.

Die Sonne brennt, von heißem Dunst umhüllt,  
Die Zunge lechzt, da fragt er mit Bedacht:  
„Sagt, Makedonen, wem die Labung gilt?“

„„Den eignen Söhnen war es zugebracht,  
Doch andre zeugen wir, sind diese todt,  
Wenn nur dein Auge, Alexander, lacht!““

Und einen Helm gefüllt zum Rande bot  
Die brave Schaar mit frohem Augenwinken;  
In seinem Blick verschwand die eigne Noth. —

Er nimmt den Helm, allein nicht um zu trinken,  
Er sieht der Seinen sehnsuchtsvolle Blicke,  
Die fast, vom Durst gequält, zusammensinken.

Da giebt den Helm er unberührt zurücke:  
„Tränk' ich, die Braven müßten ja verzagen!“ —  
Da ist's, als ob das Wort sie All' erquickte,

Die Qual verschwunden und verstummt die Klagen!

*Georg Meißner*

## XVII.

### Dareios Tod.

(cap. 43.)

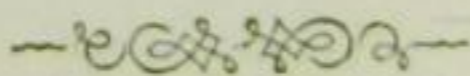
Den bittren Kelch, den dir das Leben bot,  
Dareios, mußt Du leeren auf die Neige;  
Dem blut'gen Tag folgt blutig Abendroth,  
Es strahlt herab auf eine Königsleiche;  
Bessos und Nabarzan, die sonst im Staub  
Anbetend an des Thrones Stufen lagen,  
Begingen frevelnd einen Königsraub:  
In Fesseln haben sie dich, Fürst, geschlagen.

Und als der Makedonen Heer sich naht,  
Durchbohren sie mit ihren Wurfgeschossen  
Den edlen König — grauenvolle That! —  
Und fliehen dann dahin mit Mann und Rossen. —  
Da liegst du nun zum Tode hingestreckt,  
Dein Leben soll der letzte Traum jetzt enden,  
Aus dem dich der Gedanke nur noch schreckt,  
Daß du gefallen von Verrätherhänden.

Da sieh! mit raschen Schritten eilt daher  
Polystratos zu deiner Sterbestunde;  
„Gieb mir zu trinken!“ lallt die Lippe schwer,  
„Die Zunge brennt, es brennt die Todeswunde!“  
Der Makedon reicht ihm den Trank und schweigt,  
Da spricht Dareios: „Also hat am Grabe  
Mein Mißgeschick den höchsten Grad erreicht,  
Vergelten kann ich nicht die letzte Labe.

Der große Alexander wird es thun,  
Den großen Alexander laß ich grüßen;  
Bewungen, doch bewundernd leg' ich nun  
Mein Perserland zu des Erobrers Füßen.  
Ich reiche ihm durch dich die Fürstenhand,  
O mag er glücklicher das Scepter tragen!“ —  
Er sprach das Wort und die Besinnung schwand,  
Das edle Herz, es hörte auf zu schlagen!

Und Alexander, welcher zu ihm tritt,  
Fühlt bei dem Anblick Grauen und Erschrecken,  
Er löst den eignen Mantel, um damit  
Den königlichen Bruder zu bedecken,  
Und eine Zähre, die im Auge blinkt,  
Scheint seine tiefe Wehmuth auszusprechen,  
Bis laut des großen Königs Ruf erklingt:  
„Wohlauf! an den Verräthern ihn zu rächen!“





## XVIII.

# Nach der Heimath.

(cap. 47.)

So brach er an der große Tag,  
Wo Persis ihm zu Füßen lag,  
Und wo im ganzen Morgenlande  
Mit Ehrfurcht jeder Mund ihn nannte;  
Ihm selber dünkt's ein wüster Traum  
Und der Gedanke faßt es kaum,  
Wie er den Weg durch Kampf und Wunden  
In's Herz des Perserlands gefunden,  
Da sitzt er nun auf Kerres Thron,  
Da herrscht er nun in Kerres Reichen  
Ein Held, dem sich kein Erdensohn  
An Macht und Ansehn mag vergleichen.

Was Wunder, wenn das heiße Blut  
Aufgährt in Stolz und Uebermuth?  
Wem schwindelt nicht, den es im Jagen  
Zu steiler Höh emporgetragen?

Er schaut herab, und ihn erquickt  
Der Anblick, wenn in Staub gedrückt  
Anbetend Perser vor ihm liegen  
Und ihn in Herrscherträume wiegen.  
Und er entfremdet mehr und mehr  
Den Sitten sich im Heimathlande,  
Stolzirt in Persertracht einher  
Im langen schleppenden Gewande!

Das sieht mit Schmerz der Makedon  
Und murret: ist das Jovis Sohn?  
Hat ihn der Orient geblendet,  
Daß er den Blick von Hellas wendet?  
Der Tag der Rache ist vollbracht,  
Gebändigt liegt der Perser Macht,  
Drum laß zum frohen Wiedersehen  
Die Banner, Alexander, wehen!  
Die Heimath ruft, die Heimath winkt,  
Dort stehen Weib und Kind am Strande;  
Hin, wo Hellenensprache klingt,  
Hin zu dem theuren Vaterlande!

Jedoch der Fürst beruft sofort  
Das ganze Heer und spricht das Wort:  
„Gebändigt habt ihr die Barbaren,  
Doch gilt es nun, den Sieg zu wahren!

Wie ein Gespenst, ein Meteor  
In dunkler Nacht, bracht ihr hervor,  
Bis, wie gelähmt von bleichem Schrecken,  
Die Perser ihre Waffen strecken.  
Doch soll rasch, wie ihr kommt, hinweg  
Der Fuß euch nach der Heimath tragen,  
Wird der Barbar euch kühn und fest,  
Gleich Weibern aus dem Lande jagen!

Ja zieht nur hin, ich wehr' euch nicht,  
Doch hört, was euer König spricht:  
Genießt der Heimath mit Behagen  
Und sprecht, wenn die Hellenen fragen:  
Wo blieb der königliche Held?  
Erobern wollte er die Welt:  
Im besten Zuge war er eben,  
Da muß' er uns den Abschied geben;  
Das Heimweh drückt' uns gar zu sehr,  
So haben wir den Fürst verlassen! —  
Nun, magst du dort dich, wackres Heer,  
Von Weib und Kindern hätscheln lassen!“

Und all die Worte, die er sprach,  
Sie hallten schwer im Herzen nach;  
Unmuth und Grollen war verflogen,  
Doch bitt're Reue eingezogen.

Bestürzt, erschüttert stehn sie da,  
Indeß der Blick zum Boden sah,  
Bis endlich in der Krieger Munde  
Der Ruf klang wie aus Einem Munde:  
„Nein, nein, erobre nur die Welt;  
Wohin du führst, wir folgen gerne,  
Nur da, wohin dein Wink uns stellt,  
Da leuchten unsre Heimathsterne!“



## XIX.

### Rojane.

(cap. 47. cf. Curt. 8, 4, 21.)

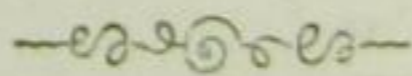
Nie hat der König in der Wollust Banden  
Geschmachtet, nie in feierlichen Eiden  
Den Fraun gehuldigt und geklagt sein Leiden,  
Den kleinen Krieg der Liebe nie verstanden,  
Die Ehre nur war seines Herzens Braut:  
Ihr hat er Blut und Leben anvertraut,  
Der Ruhm allein sein steter Schlafgefelle,  
Und lacht' ihm dieser, ward sein Auge helle.

Wie keine prangten ja in Jugendschöne  
Dareios Töchter und in Jugendfülle,  
Doch hob er nicht des neid'schen Schleiers Hülle,  
Spurlos verklangen die Sirenentöne.  
Der kleinste Fuß, die herrlichste Gestalt,  
Der schönste Wuchs ließ unsern Helden kalt,  
Der Augen Wink, der Liebe heimlich Flüstern  
Begehrlich stimmts den König nicht, noch lüftern.

Doch einst, da Dryart sich ihm ergeben  
Und ihn zu einem Festgelag geladen,  
Als dreißig Jungfrau sich den Gästen nahten,  
Da blitzt sein Auge, seine Lippen beben.  
Die dreißig Jungfrau, welch ein Blumenflor!  
Doch Eine ragt vor Allen hoch empor,  
Und Alexander spricht, im Schaun verloren:  
„Welch holdes Kind, zu Lieb' und Lust geboren!

Und woher stammt die holde Maid? wer zeugte  
Der Jungfrau Krone, die mir hier erschienen?“  
Und Dryart spricht mit entzückten Mienen  
Indeß er tief zum Staub sich niederbeugte:  
„'S ist meine Tochter, die dein Auge schaut!“ —  
„Dein Kind, Satrap? wohl an und meine Braut,  
Anmuth und Schönheit hat mein Herz bezwungen,  
Der Königin bringt eure Huldigungen!“

Und nach der Makedonen frommer Sitte  
Ein Brod der Priester theilte mit dem Schwerdte,  
Das Bräutigam und Vater an dem Heerde  
Den Göttern brachten unter Dank und Bitte,  
Doch stillentzückt reicht ihm die schöne Hand  
Roxane als der Treue Unterpand,  
Und hocherröthend theilt sie Scepter, Krone  
Mit ihm, dem nie besiegten Göttersohne.



## XX.

# Die Verschwörung.

(cap. 48. 49.)

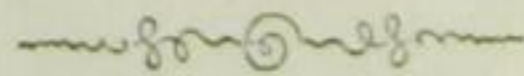
So saß nun Alexander dem Glücke in dem Schooß  
Und alle Säng'er priesen das königliche Loos,  
Doch es verschont die Sorge auch nicht ein Fürstenhaupt,  
Dem bittere Erfahrung oft Schlaf und Ruhe raubt.  
Und die Erfahrung dünkt uns ja bitterer als der Tod,  
Wenn aus dem Kreis der Freunde Verrath und Tücke droht,  
Auch du, mein Heldenkämpfer, hast diesen Kelch geleert,  
Auch dir hat seine Waffen der Undank zugekehrt. —  
Es war ein tücht'ger Feldherr, dein Sohn, Parmenion,  
Philotas, den der König gern sah um seinen Thron.  
Er schlug an seiner Seite so manche heiße Schlacht,  
Er lag vor seinem Zelte so manche bange Nacht,  
Er hat mit ihm bestanden so manchen bösen Tag,  
Er hat mit ihm gefeiert manch fröhliches Gelag.  
Philotas war ihm theuer, es war ein Edelstein,  
Von dem mit Stolz er sagte: der Diamant ist mein!

Doch sieh, als ihn geblendet das Gold des Morgenlands,  
 Da trübte sich auf einmal der spiegelhelle Glanz,  
 Da hüllt' er seinen Körper in Weichlichkeit und Pracht,  
 Da hat die heim'schen Sitten er freventlich verlacht,  
 Ja selbst die Muttersprache vergaß er ganz und gar,  
 Er lebte wie ein Perser und sprach wie ein Barbar.  
 Das war ein Graun den Seinen, ja selbst Parmenion,  
 Der greise Vater, warnt ihn: „demüthge dich, mein Sohn!“  
 Philotas aber achtet auf keiner Warnung Wort,  
 Er trieb sein wülfes Wesen verblendet fort und fort.  
 Und sieh, beim vollen Becher, Antigone im Arm  
 Die Buhlerin, da spricht er von Wein und Liebe warm:  
 „Das Knäblein Alexander, wer hat es groß gemacht,  
 Wer hat die Perserkrone entgegen ihm gebracht?  
 Die stolzen Herrscherträume, sie wären ihm entflohn,  
 Stritt nicht für ihn Philotas und nicht Parmenion!“ —  
 Antigone, was Wunder! sie muß nach Art der Frau  
 Dem Einen und dem Andern, was sie gehört, vertraun,  
 Bis es der große König vernahm zu seinem Schmerz,  
 Das streut den Keim des Argwohns zuerst in's Königshertz.  
 Doch er bezwingt den Unmuth, er sagt sich tief gerührt:  
 „Nicht möglich, daß Philotas Verrath im Schilde führt!“ —  
 Nun muß es sich begeben, daß zu derselben Zeit  
 Ein Makedone Dimnos sein Ohr Verräthern leiht,  
 Und daß er einem Freunde geheimnißvoll vertraut,  
 Daß lebend Alexander den dritten Tag nicht schaut,



Beschlossen und beschworen sei's in Empörers Rath,  
 Verbriest sei und versiegelt die grauenvolle That. —  
 Entsetzliches Geheimniß! es drückt mit Centnerlast,  
 Es hat nicht Raum im Busen und es zersprengt ihn fast,  
 Bis er die schwere Bürde, die er allein nicht trägt,  
 Auf seines Bruders Schultern, des Rebalinos, legt,  
 Da eilt am nächsten Morgen entschlossen Rebalin  
 Und tritt mit dem Begehren vor den Philotas hin:  
 „D weig're mir den Eingang zu Alexander nicht,  
 Von unerhörten Dingen bringt ihm mein Mund Bericht!“  
 Allein Philotas willigt nicht ein in das Begehrt:  
 „Der König ist beschäftigt, ein andermal komm her!“  
 Doch auch zum zweitemale die gleiche Antwort klingt,  
 Bis es durch einen Andern dem Rebalin gelingt,  
 Und als er Dimmos Pläne dem König offenbart,  
 Wird auch Philotas Name geschont nicht noch gespart.  
 Es war doch zu verdächtig, daß er entgegen trat,  
 Wenn sich Gehör beim König ein Makedon erbat. —  
 „Führt mir herbei den Dimmos!“ — es flog zwar der Trabant,  
 Doch schon am eignen Schwerdte verblutend er ihn fand! —  
 Philotas, ach es steigen Gewitterwolken auf  
 Und böse Zeichen treten in deinen Lebenslauf.  
 Schloß Dimmos durch den Selbstmord voreilig sich den Mund,  
 Wer thäte deine Unschuld nun wohl dem Fürsten kund?  
 Sieh deine Feinde treten schon offener hervor  
 Und flüster'n nun geschäftig dem Könige ins Ohr:

„Dimnos ist aufgewachsen in tiefer Volkesschicht,  
 Da reifen solche Pläne zum Mord des Königs nicht,  
 Dimnos war nur das Werkzeug in einer stärkern Hand,  
 Die sich den Weg zum Throne zu bahnen unterstand;  
 Du brauchst nicht weit zu suchen, ergreife den nur fest,  
 Der die getreuen Diener nicht vor den König läßt!“ —  
 Philotas, der zur Seite des großen Königs stand,  
 Der oft den Siegeslorbeer um seine Stirne wand,  
 Philotas, Stolz im Herzen und Uebermuth im Blick,  
 Philotas auf der Folter — entsetzliches Geschick!  
 Der Held, der nie gezittert vor dem gezückten Stahl,  
 Der feck Barbaren trotzte, erliegt der Folter Qual,  
 Er bittet um sein Leben, er fleht, er weint, er ringt,  
 Bis das Geständniß zitternd von seinem Munde klingt,  
 Das gräßliche Geständniß, das auch mit Qual und Tod  
 Den Greis von siebzig Jahren, Parmenion, bedroht.  
 Parmenion, gern gehst du den Weg zur Todesnacht,  
 Zwei Söhne sind gefallen bereits in heißer Schlacht,  
 Den letzten führt man eben zur Steinigung hinaus, —  
 Parmenion, so schließe nun deiner Väter Haus.  
 Entlaubt, entblättert stehst du bis auf den Stamm allein,  
 Die Aeste sind gefallen, nun, Eichenbaum, geh ein! —  
 Doch Alexander hüllte im Schmerz sein Angesicht  
 Und eine Thränenquelle aus seinem Auge bricht,  
 „Philotas!“ ruft er klagend und senkt das schwere Haupt,  
 „Den Glauben an die Freunde hast du mir frech geraubt!“



## XXI.

### Kleitos.

(cap. 50 — 52.)

Von Hellas edle Früchte sind gekommen,  
Und Alexander ruft: „Das ist ein Wort!  
Die leckre Kost soll unserm Gaumen frommen,  
Die Freunde alle rufet mir sofort,  
Ein frei Gespräch, ein Lied in süßen Weisen,  
Indeß beim Mahl die vollen Becher kreisen  
Und jedes Auge schwimmt in Freud und Lust,  
Hebt leicht und schnell die Sorgen von der Brust.“

Gesagt, gethan, die Freunde sind erschienen,  
Der Wein erhitzt die Köpfe mehr und mehr,  
Da tritt Pierion mit heiterm Mienen  
In seinem Arm das Barbiton einher,  
Du hast, so oft dein Saitenspiel erklingen,  
Der Hörer lauten Beifall stets errungen,  
Doch dießmal klang dein Lied zu Spott und Hohn  
Und Eintracht war und Heiterkeit entflohn.

Bei Marakanda hatten Makedonen  
Die Waffen vor den Persern jüngst gestreckt,  
Und ihre Führer sind's, die ohne Schonen  
Pierion mit seinem Liede neckt;  
Die alten Feldherrn murren rings im Kreise:  
„Das ist fürwahr nicht echte Sängeweise!“  
Indeß von Alexanders Mund es klang:  
„Du hast schon recht, vollende den Gesang!“

Da springt entrüstet Kleitos von dem Sitze:  
„Es ist nicht gut, daß der Barbaren Ohr  
Ein solches Lied zum Uebermuth erhitze,  
Wenn unser Heer einmal im Kampf verlor;  
Nicht stets gelingt, was tapfre Herzen wagen,  
Und Mißgeschick kann auch die Besten schlagen!“ —  
Doch Alexander wirft das Wort zurück:  
„Nur deine Feigheit nennt es Mißgeschick!“

„Ja meine Feigheit war's, die dich gerettet  
An des Granikos Strand vor sicherem Tod;  
Das eigne Leben hab' ich da verwettet,  
Wo die Gefahr den Göttersohn bedroht.  
Als Ammon's Sproß magst immerhin du prahlen,  
Mit Blut und Wunden mußten wir's bezahlen,  
Mit Blut und Wunden zahlt der Makedon,  
Du, großer Fürst, vergiltst mit bitterm Hohn!“

Der Fürst darauf und seine Lippen bebent  
Und seine Augen funkelten wie nie:

„Des Aufruhrs Fahne willst du wohl erheben  
Vor deinem Herrscher? juble nicht zu früh!“ —

„Das Jubeln, König, ist uns längst vergangen,  
Seitdem wir solchen Dank von dir empfangen,  
Frag', wen man glücklich preis't, im Lager nach,  
Die Antwort lautet: wer dem Tod erlag!

Er sieht ja nicht, wie unter Perferstreichent  
Des braven Makedonen Rücken schwoll,  
Wie er der Perjer Gunst erst muß erschleichen,  
Wenn ihm dein Antlitz, König, leuchten soll. —  
Ja laß dein Auge nur im Zorn entflammen,  
Ruf freie Männer nicht zum Mahl zusammen,  
Ruf Slaven nur, Barbaren, die du hegst,  
Wenn du der Wahrheit Stimme nicht verträgst!“

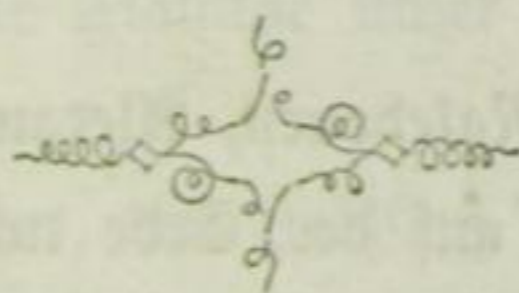
Das war zu viel, das war zu tief getroffen,  
Und Alexander ruft, von Zorn entbrannt:  
„Auf meine Langmuth sollst du nicht mehr hoffen,  
So stirb, Verräther, denn von meiner Hand!“  
Er sucht den Dolch, den man ihm still entzogen,  
Getümmel rings umher gleich Meereswogen,  
Indeß der König ruft: „Trabantenschaar,  
Bewaffne dich, der König in Gefahr!“

Bergeblich spricht der Feldherrn Mund zur Sühne,  
Bergeblich drängt man Kleitos aus dem Saal;  
Durch eine andre Thür betritt die Bühne  
Des Unheils er verblendet noch einmal,  
Der Dunst des Weins hat seinen Geist befangen,  
So kommt er frech und stolz einhergegangen  
Und deklamirt wie ein Theaterheld:  
„Wie schlimm ist es um Hellas doch bestellt!“

Und zu den Führern, die ihn bang umstanden,  
Ruft Alexander fürchterlich: „zurück!“  
Entreißt die Hellebarde dem Trabanten,  
Durchbohrend seinen Freund im Augenblick.  
Doch wie er strömen sieht des Blutes Welle,  
Hinsinken sieht den Kleitos auf der Stelle,  
Da fällt's ihm auf die Brust so bang und schwer —  
Er will sich selber stürzen in den Speer.

Doch die Trabanten, die herbeigesprungen  
Es hindernd, bringen ihn in's Schlafgemach,  
Wo trostlos er mit seinem Schmerz gerungen,  
Wo er drei Tage nichts genoß, nicht sprach;  
Die treuen Freunde horchen an der Pforte,  
Doch Alexander grübelt ohne Worte  
Und Klagen ob der grauenvollen That —  
Bis eine Thräne ihm in's Auge trat.

Heilvolle Thräne, die im Auge blinkte,  
Sie goß ihm Ruh und Frieden in das Herz,  
Als ob Verjöhnung Kleitos niederwinkte,  
Trug ihn der Blick getröstet himmelwärts;  
Wie wenn ein böser Traum ihn blos umfange,  
Erglühte neues Roth auf seinen Wangen,  
Und durch das Lager ging ein froher Schrei:  
„Der König ist von seinem Schmerze frei!“



## XXII.

### Das Opfer.

(cap. 57.)

„Vernehmet, Makedonen, Alexandern —  
Der Mensch ist auf der Erde nur ein Gast,  
Drum laßt als Gäste durch die Welt uns wandern.

Zu lange hielten wir in Persis Raft,  
Als hätten wir die Wallfahrt aufgegeben —  
Drum, Freunde, auf! den Wanderstab erfaßt!

Hinein ins volle thatenreiche Leben!  
Es gilt noch manchen Sieg uns zu erjagen,  
Noch manche Frucht zu pflücken mit Erbeben.

Fragt ihr, wohin wir unsre Waffen tragen?  
Ich führ' euch, Freunde, in das Reich der Wunder,  
Nach Indien, ins Zauberland der Sagen.



Zwar schweiften eure Augen wohl mitunter  
Auf all' die Schätze, die ihr euch errungen,  
Allein ich sag' euch: werft ihn weg, den Plunder!

Mehr, als die Schätze, sind die Huldigungen,  
Die freie Völker euch entgegenbringen,  
Wenn ihr in heißer Schlacht sie habt bezwungen.

Was ihr hier wegwerft, müßt ihr dort erringen,  
Erobern müßt ihr, was ihr hier vernichtet,  
Drum laßt die Flamme unser Gut verschlingen.

Schaut her, der Holzstoß ist schon aufgeschichtet;  
Das ist ein Opfer, wie's die Götter lieben,  
Auf das in Gnaden Zeus die Augen richtet!"

Und wie vom heil'gen Feuer angetrieben,  
Trägt der Soldat herbei sein Hab und Gut,  
Bis nichts, als seine Waffen, ihm geblieben.

Und während Alles flammt in Feuersgluth,  
Ruft Alexander zu der Menge nieder,  
Auf der sein Blick mit Stolz und Freude ruht:

„So kenn' ich meine Makedonen wieder!"



## XXIII.

### Tariles.

(cap. 59.)

Das Heer betritt zum Kampf gerüstet  
Des Landes Marken unverweilt;  
Wie es im Waffenschmuck sich brüstet  
Und stolz dem Feind entgeneilt!  
Das Land, so reich, so fruchtgesegnet,  
Kaum flüchtig seinem Blick begegnet,  
Der spähend schweifte fern und nah  
Und fragte: ist der Feind nicht da?

Und sieh! dort wimmelt's auf den Wegen,  
Im Festzug taumelt es heran,  
Mit Thyrsosstäben winkt's entgegen  
Und Weinlaub streut es auf die Bahn.  
„Den Schrecken wollten wir euch bringen,  
Und ihr laßt Jubelruf erklingen  
Und winkt uns freudig mit der Hand —  
Das ist fürwahr ein Wunderland!

Welch Abenteuer! seht den Wagen  
Mit Luchs und Panther als Gespann.  
Wen soll er uns entgegentragen?  
Dem Gott Lyäos gleicht der Mann!“  
Er naht sich an des Zuges Spitze,  
Er springt herab vom Wagensitze,  
Der Herrscher dieser Zauberwelt,  
Der Fürst Taxiles grüßt dich, Held!

„Du nahest mit Rossen und mit Wagen,  
Kommst du die Kost, die uns erquickt,  
Das Wasser uns hinwegzutragen?  
Wohlau wir sind zum Kampf geschickt.  
Doch suchst du Streit um andre Güter?  
Wir sind nicht eitle Mammonshüter,  
Laß immerhin die Waffen ruhn,  
Ich bin bereit dir wohlzuthun!

Nimm hin von meinem Ueberflusse,  
Was deinem Herzen wohlgefällt,  
Was dich zur Lust reizt, zum Genusse —  
Es ist in deine Wahl gestellt;  
Doch kannst du Besseres uns bieten,  
Ich nehm' es hin mit Dank und Frieden.“ —  
Darauf der König spricht erfreut,  
Indem er ihm die Rechte beut:

„Nein, nein, so hab' ich nicht gewettet;  
Meinst du, daß solch ein Friedenswort  
Dich vor dem Kampfe mit mir rettet?  
Ich biete Fehde dir sofort.  
Gewiß, es soll mir doch gelingen,  
Dich Wunderlichen zu bezwingen;  
Wohlan, es flattert das Panier,  
Den Kampf der Liebe gilt's mit mir!“



## XXIV.

### Poros.

(cap. 60.)

„Genug gerastet, laßt zum Aufbruch blasen! —  
Indeß wir hier im Schooß des Friedens saßen,  
Versammelt am Hydaspes sich ein Heer;  
Leb wohl, Taxiles, deine Weine munden,  
Drei Tage sind im Flug dahingeschwunden,  
Allein nach Kämpfen trägt mein Herz Begehr.“

Gesagt, gethan! es schmettern die Fanfaren,  
Er zieht dahin mit seinen Reiterschaaren,  
Des Fußvolks schwere Phalanx hinterdrein;  
Die Saaten strotzen rings von Frucht und Blüthen,  
Doch herrlicher und prächtiger erglühten  
Die Waffen hier im Morgensonnenschein.

Doch als des Abends Schatten niedersinken,  
Da sehn sie des Hydaspes Ufer winken

Und jenseit Jnder drohend aufgestellt;  
Das Lager wird in Eile aufgeschlagen,  
Hin streckt der Makedon sich mit Behagen,  
Doch einsam wandelt an dem Strom der Held.

Es wäre Wahnsinn, hier hindurch zu schwimmen  
Und dort das steile Ufer zu erklimmen;  
In seinem Geiste reift ein andrer Plan,  
Mondlos die Nacht, es leuchten keine Sterne —  
Da zieht er schweigend mit der Truppen Kerne  
Wohl meilenweit am Ufer seine Bahn.

Indeß Tumult im Lager und Getümmel,  
Wachtfener lodern zahlreich auf zum Himmel,  
Damit den Abzug nicht bemerkt der Feind;  
Schon schwimmt er mit dem Heere durch die Wellen,  
Und steigt an's Ufer an entblößten Stellen,  
Indeß der Gegner ihn im Lager meint.

So hattet ihr den breiten Strom durchmessen,  
Doch werdet ihr den Anblick nicht vergessen,  
Der sich, Hellenen, eurem Auge bot,  
Kolosse, drei und achtzig Elephanten,  
Die wie ein Bollwerk vor dem Heere standen,  
Den Nahenden ihr Tritt Vernichtung droht.

Mit solchem Feind habt ihr noch nicht geschlagen,  
Und seht den Riesen aus dem Heere ragen,  
Der größte Elephant dient ihm als Pferd,  
Gleich einem Thurm ragt Poros aus der Menge,  
Denn sieben Fuß mißt seiner Glieder Länge,  
Und einer Lanze gleicht das lange Schwerdt.

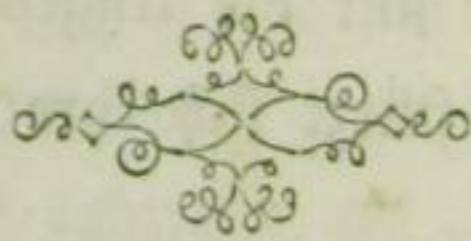
Wer wagt es hier zu zaudern und zu wanken?  
Und Alexander stürmt in ihre Flanken,  
Denn mehr als Körpergröße gilt der Muth.  
„Versprach ich dir, mein Heer, nicht Abenteuer?  
Faßt von der Seite nur die Ungehener  
Und auf die Inder stürzt sich ihre Wuth.“

Das war ein Kampf, das war ein mächtig Ringen;  
Der Todesengel regt die dunkeln Schwingen,  
Doch lange hält der wackre Inder Stand,  
Sie schleudern unverdrossen die Geschosse,  
Sie kämpfen tapfer gegen Mann und Rosse,  
Am tapfersten der Königselephant.

Doch merkend, daß die Kraft dem Fürst entfliehe,  
Läßt er sich sanft hernieder auf die Kniee  
Und wohlbedächtig mit dem Rüssel zieht  
Er Speer um Speer aus seines Reiters Wunden —

So treues Thier ward nirgendwo gefunden,  
Verherrlicht sei es in des Dichters Lied!

„Wie soll ich dich behandeln, Poros?“ fragte  
Setzt Alexander; aber Poros sagte  
Mit freiem, fecken Muthe: „königlich!“  
Und Alexander spricht: „nun wohl, empfang  
Das Land von Neuem nach dem schweren Gange,  
Als Fürst begrüßet Alexander dich!“





## XXV.

# Der Sturm.

(cap. 63.)

„Zum Ocean, zum Ocean,  
Das Schiff bemannt, bemannt den Kahn!“ —  
Da schwimmt es schon stromab zum Meer,  
Es ist der Held mit seinem Heer;  
Das Segel bläht, die Wimpel flagen:  
„Trag mich zum Ocean, mein Rachen!

Doch seht, was schaut dort an dem Strand  
Die Stadt so trotzig über's Land  
Und schießt zum Gruß uns Pfeile zu?  
Dich, Kecke, nehmen wir im Nu,  
Dir soll nicht Thurm und Mauer frommen,  
Sturmleitern her, die Stadt genommen!“

Und Alexander stürmt voran,  
Bricht durch die Menge sich die Bahn,

Ersteigt die Mauer ungestüm —  
Da bricht die Leiter hinter ihm.  
So stehst du nun allein und ohne  
Mitsstreiter auf der Mauerkrone.

Und unten Feinde dichtgeschaart —  
Das ist so Alexanders Art!  
Es ist, als ob's hinterwinkt,  
Er nimmt den Anlauf rasch und springt,  
Er springt hinunter in den Zwinger;  
Nun giebt's zu kämpfen, tapf'rer Kinger!

Er schwingt die Waffen, daß ihr Glanz  
Der Feinde Augen blendet ganz,  
Sie weichen ehrfurchtsvoll zurück  
Vor Alexanders Feuerblick,  
Nur, um nach plötzlichem Besinnen  
Den Kampf von Neuem zu beginnen.

Zwei Freunde eilen zwar herbei,  
Doch solche Massen gegen drei!  
Das schlägt und stößt, das haut und sticht,  
Die wackern Kämpfer weichen nicht,  
Da kommt, geschneilt vom Feindesbogen,  
Ein Pfeil gar tückisch hergeslogen.

Des Pfeiles Stahl so spitz und stark  
Dringt durch den Panzer bis aufs Mark,  
Der Bogenschütze eilt heran  
Den Preis des Schusses zu empfangen,  
Allein durchbohrt vom Königsschwert  
Sinkt todeswund er hin zur Erde.

Ein Keulenschlag dann auf das Haupt  
Dem König die Besinnung raubt,  
Er lehnt sich an der Mauer Rand,  
Den Blick den Feinden zugewandt,  
Den Blick erfüllt mit Zornesflammen,  
Allein der Körper sinkt zusammen.

Der König wankt, der König sinkt,  
Ein Inderschwarm ihn schon umringt.  
Doch bald ist er verstäubt, entflohn,  
Denn Makedonen nahen schon  
Und tragen ihn vom blut'gen Felde  
Ohnmächtig hin zu seinem Zelte.

Und durch das Lager geht der Schrei:  
„Der König todt! herbei, herbei!“  
Ein Weheruf durch das Gefild,  
Das ihrem Alexander gilt,

Ein Klage laut, Ein heißes Flehen:  
„Dein Antlitz, König, laß uns sehen!“

Und Alexander fieberkrank  
Giebt nach der Truppen heißem Drang,  
Er tritt vor's Zelt und spricht: „Nur Muth,  
Was ist's? ein wenig Königsblut;  
Bald ruft von Neuem euch die Fahne  
Hinab, hinab zum Oceane!“



## XXVI.

### Die Rückkehr.

(cap. 66. 67.)

Schon sieben volle Monde währt der Lauf,  
Da zeigt der Ocean sich seinen Blicken  
Und thut sich groß und herrlich vor ihm auf.

Ein majestät'scher Anblick zum Entzücken!  
Der König ruft, die Freunde rufen's nach:  
„Nun, Ocean, trag' uns auf deinem Rücken!“

Die Welle rauscht, es dröhnt der Ruderschlag,  
Der Kiel schnellt hin, vermeidend Bank und Riff,  
An denen sich die Wogenbrandung brach.

Ein frischer Fahrwind in die Segel pfiß,  
Es fliegt dahin, als trügen es Gefieder, —  
Auf hoher See hält an das Königsschiff.

Weinspenden schüttet er ins Meer hernieder,  
Die Flamme schlägt hinauf zum Firmamente  
Und dem Poseidon tönen Opferlieder.

„Wohlan, die Wasserwallfahrt hat ein Ende,  
Leb wohl, du Meereswüste, hehr und groß,  
Nun, Steuermann, das Schiff zur Heimfahrt wende.“

Doch bald erwartet sie ein herbes Loos,  
Gedrosia, auf deinen öden Strichen,  
Mit Haidekraut nur überdeckt und Moos.

Wie sie verschmachtend durch die Wüste schlichen,  
An harten Wurzeln ihren Hunger stillten  
Und Vielen war das Leben ganz entwichen,

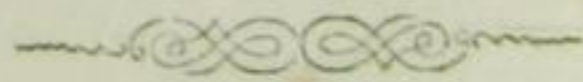
Da nahten sie den herrlichen Gefilden  
Karmaniens; der Erde reichster Segen,  
Er reifte unter'm Himmelsstrich dem milden.

Welch eine Wandlung! auf bekränzten Wegen  
Ging's im Triumphzug durch das schöne Land,  
Und lauter Jubel tönt' dem Heer entgegen.

Nicht Schild, noch Lanze trug des Kriegers Hand,  
Pokale schwingt er freudig in der Linken,  
Um die der Ephen seine Blätter wand.

Das war Ein Schöpfen nur, das war Ein Trinken,  
Ein Bacchuszug nach schwerem Kriegerleben!  
Doch aus des Helden Auge sieht man's blinken:

„Ja Wechsel auf und ab, so lieb' ich's eben!“



## XXVII.

# Das Grab des Kyros.

(cap. 69.)

„Gepflündert, sagt ihr, Kyros Grab beraubt,  
Die Thür erbrochen, die zum Sarge führt?  
O dreimal Fluch dir, frevelhaftes Haupt  
Und Fluch der Hand, die seinen Staub berührt.  
Ahnherr des Perserreichs, ich bin dein Erbe,  
Wer solcher Schandthat sich erkühnt, er sterbe.“ —  
Er spricht's, und nach dem Grabmal führt sein Fuß:  
„Dem König Kyros bring' ich meinen Gruß.“

Er schreitet durch ein wonnig Paradies,  
Die Bäume werfen Schatten dicht und schwer,  
Manch muntres Bächlein murmelt durch den Kies  
Und wilde Thiere wandeln zahm einher;  
Der Wiesen Farbenschmelz, der Blumen Prangen  
Durchschauert's dich mit Wonne nicht und Bangen?  
Hier ruht ein Held, ein Held so reich an Ruhm,  
Mit heil'ger Scheu nahst du dem Heiligthum.

Ein Pförtl'n führt zur Stelle, die ihn barg,  
Auf einer Bahre ruht der Königsarg,  
Auf goldnen Füßen ruht der Sarg, allein  
Verstreut umher Purpur und Edelstein,  
Wie es des Räubers freche Hand berührte —  
Ob er kein Grauen ob der Inschrift spürte,  
Die von der Wand so einfach und so schlicht  
Zu dir herab, mein großer König, spricht?

„Wer du auch bist, woher du kommen magst,  
Denn daß du kommen wirst, ist mir bekannt,  
Wenn du, wer diese Hülle trägt, mich fragst,  
Mit Ehrfurcht lies, was hier dein Auge fand.  
Kyros, der einst das Perserreich gegründet,  
Kyros, der Held ist's, der hier Ruhe findet,  
Kyros, der Held ist's, welcher zu dir spricht:  
Mißgönne ihm den Ort der Ruhe nicht.“ —

„Wohlau von Neuem sei das Grab geschmückt,  
Dann schließe sich für immer seine Thür,  
Das königliche Siegel drauf gedrückt  
Verscheuche jede Frevelhand hierfür“ —  
Seht ihr die Thräne in des Königs Augen?  
Wehmüthige Empfindungen, sie tauchen  
Und Ahnungen in seiner Seele auf —  
O wie vergänglich ist des Lebens Lauf!





## XXVIII.

### Die Veteranen.

(cap. 71.)

Alexander, göttergleicher, reich an Kämpfen, reich an Siegen,  
Sieh, wie all' die mächt'gen Völker sich zu deinen Füßen schmiegen,  
Horch, wie deinen Namen nennen ehrfurchtsvoll an allen Orten  
Hier der Perser, fein gebildet, dort sonst nie bekämpfte Horden,  
An der Spitze deiner Treuen hast du Asien durchschritten,  
Blutig nun die Schmach vergolten, welche Hellas einst erlitten.  
An der Spitze deiner Treuen bist du in die Burg gezogen,  
Die, ein Denkmal deines Sieges, unterging in Feuerwogen;  
An der Spitze deiner Treuen lehrtest du vom Indosstrande  
Unversehrt vom heißen Kampfe, Sonnenglut und Wüstenande.  
Sieh, da zeigt bei deiner Rückkehr sich ein Schauspiel deinen Blicken,  
Das dein Herz mit Stolz erfüllte und mit freudigem Entzücken.  
Dreißigtausend Persersöhne, die als Knaben du verlassen,  
Eilen nach dem Waffenplatze durch der Zelte Lagergassen.  
Eine junge Heldenrotte treten sie in Glied und Reihe:  
Heute gilt es, heute feiern sie die hehre Waffenweihe,  
Denn sie haben, während draußen du gekämpft mit Sand und Rissen,  
Der Hellenen Waffenführung treulich hier geübt, begriffen.

Wie sie, eine junge Phalanx, einen Wald von Speeren strecken,  
Muß es in der Brust des Königs nie geahnte Rührung wecken,  
Und es klingt von seinem Munde: „Einen seltenen Tag der Freude,  
Einen Festtag sonder Gleichen dank ich euch, ihr Perser, heute.“  
Jubelruf ertönt als Echo aus den Reihen ihm entgegen,  
Während um der Veteranen Stirn sich düst're Wolken legen.  
Tiefer Gram ergreift die Herzen seiner braven Makedonen,  
Und sie murren: „Alexander, also gilt's uns abzulohnen?  
Diese jungen Waffentänzer, blank und nett auf der Parade,  
Fanden statt erprobter Krieger nun vor deinen Augen Gnade.  
Wirf sie weg, die alten Kämpfer, welche deine Schlachten fochten  
Und den immergrünen Lorbeer dir um deinen Scheitel flochten,  
Wirf sie als verbrauchte Waare weg, die alten Veteranen,  
Die bisher mit seltner Treue folgten deinen Heldenbahnen,  
Laß uns Alle ziehn von dannen und zerreiß die heil'gen Bande,  
Nach der Heimath laß uns ziehen, schwerbedeckt mit Schimpf und  
Schande.“

Also murreten die Krieger, die in seinem Dienst ergrauten,  
Während aus des Königs Blicken Zorn und düst'rer Unmuth schauten.  
„Nun wohl! sich trotzen lassen ist nicht Alexanders Sache,  
Euch, ihr Perser, übergeb' ich, euch fortan die Königswache.  
Soll Verrath und Meuterei mich in der Fürstenburg umgeben?  
Perser! gegen Makedonen schützet Alexanders Leben!“  
Tief erschüttert stehn die Braven. Hat ein Dämon sie verblendet,  
Daß die Sonne, der sie folgten, zornig sich von ihnen wendet?  
Hat die Eifersucht, das Grollen sie verführt zu blindem Hasen,

Daß sie Treue und Gehorsam, daß sie ihren Schwur vergaßen?  
Blicket hin, den Veteranen ist der Unmuth schnell entfliegen,  
Als sie waffenlos und schweigend zu des Königs Zelte zogen,  
Und sie riefen unter Klagen und sie riefen unter Weinen:  
„Feldherr! wende huldvoll wieder Herz und Auge zu den Deinen,  
Höre, Feldherr! unser Flehen: Frevler sind wir, Undankbare,  
Straf' uns Alle, aber deine Lieb' und Gnade uns bewahre!“  
Zweimal steigt die Sonn' im Osten, zweimal sehn sie sie entschweben,  
Alexander fühlt's im Innern für die Veteranen beben,  
Doch zu tief hat ihn verwundet dieser Undank seiner Griechen,  
Wie ein böser schwerer Traum will nimmermehr sein Groll entfliegen.  
Aus dem Fürstenzelte tritt er erst heraus am dritten Morgen,  
Während Alle schmerzbeladen seines Mundes Rede horchen.  
Doch als Alexanders Augen einen Thränenstrom ergießen,  
Stürzen sie zerknirscht und renig zu des großen Königs Füßen;  
Alexander überwältigt ruft: „Besiegelt sei auf's Neue  
Zwischen Feldherrn und Soldaten fest der alte Bund der Treue!“



## XXIX.

### Böse Anzeichen.

(cap. 69. 73.)

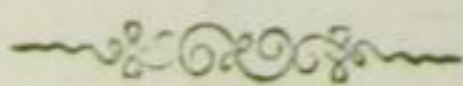
Der Inder Kalanos, Gymnosophist,  
Läßt einen Scheiterhaufen sich errichten,  
Er kürzt sich selbst des Lebens kurze Frist,  
Er sieht im Flammentode kein Vernichten.  
Er steigt gefaßt, getrostem Muths hinauf,  
Er ruft herab: „Der Himmel thut sich auf,  
Es ist mein Ehrentag, drum mögen Vieder  
Ihn fröhlich feiern und der Leier Ton —  
In Babylon seh' ich dich, König, wieder.“ —  
Geh, Alexander, nicht nach Babylon!

Nearch, des großen Königs Admiral,  
Der viel Gefahren auf der See bestanden,  
(Es war des Lebens letzter Sonnenstrahl)  
Ihn sah noch Alexander glücklich landen;  
Doch spricht zum König er besorgt, verzagt:  
„Chaldäer hab' ich um dein Loos befragt,

Viel sprachen sie von wunderbaren Zeichen  
Und von Gefahren, die dir, König, drohn:  
Sie würden dich in Babylon erreichen. —  
Geh, Alexander, nicht nach Babylon!

Man prüft ein Opferthier mit heil'ger Scheu,  
„Die Leber ohne Lappen!“ — welch ein Schrecken!  
Von eines Esels Hufschlag muß ein Leu,  
Ein Königsleu, sich hin zum Tode strecken.  
Und als der König Babylon sich naht,  
Wohl Blum' und Laubwerk kränzen seinen Pfad,  
Doch aus den Lüften krächzen heis're Raben,  
Sie schwirren um das Haupt dem Götterjohn;  
Siehst du sie nicht, die das Geleit dir gaben? —  
Geh, Alexander, nicht nach Babylon!

Vom Ballspiel kehrt der König einst zurück,  
Ha! wen erblickt dein Auge auf dem Throne?  
Ein fremder Jüngling ist's mit irrem Blick  
Im Königsmantel, mit der Königskrone.  
Da sitzt er auf dem Stuhle bleich und stumm  
Und sieht verwundert in dem Kreis sich um;  
Doch endlich löst sein Mund das bange Schweigen:  
„Der Gott Sarapis rief mich auf den Thron,  
Nur der Gewalt, dem Zwange werd' ich weichen“ —  
Geh, Alexander, nicht nach Babylon!



## XXX.

### Der Tod.

(cap. 75. 76.)

Er ging nach Babylon, er muß es wagen;  
Durch seine Thore zieht der Sieger ein,  
Millionen hat er in die Flucht geschlagen  
Und spricht nun stolz: „Ganz Asien ist mein!  
Soll ich vor Raben und vor Narren zagen,  
Soll ich der Furcht erst jetzt mein Leben weihn?  
Ich geh nach Babylon, in seinen Mauern  
Trotz' ich den Ahnungen und Todeschauern.“

Er geht nach Babylon; manch frohe Stunde  
Verscheuchte, was ihn quält und was ihn drückt,  
Beim Becherklange, an der Tafelrunde,  
Beim Opfermahl wird jede Sorg' erstickt.  
Manch heitrer Scherz klingt von der Freunde Munde,  
Er fühlt es nicht, wie Stund' um Stunde rückt,  
Er fühlt es nicht beim Jubelruf der Gäste: —  
Bald feierst du das Letzte deiner Feste.

Das Fieber schleicht durch seine Heldenglieder,  
So sehr er auch es zu bezwingen ringt,  
Das Fieber wirft ihn auf das Lager nieder,  
Mit heißer Gluth es seinen Leib durchdringt,  
Kein Labetrank giebt ihm die Kräfte wieder;  
O großer Held, die Lebenssonne sinkt,  
Nicht fallen solltest du im Sturm der Schlachten,  
Versiegen muß die Heldenkraft, verschmachten.

Sein Mund verstummt; da geht ein Todesschrecken,  
Ein lauter Jammer durch das ganze Heer:  
„Ihr wollt durch Lügen seinen Tod verdecken,  
Sagt's nur heraus, der König ist nicht mehr;  
Doch unser Weheruf soll ihn erwecken!“  
Im langen Zuge wandeln sie daher,  
Im langen Zuge bahnen sie sich Alle  
Den schweren Trauergang zur Königshalle.

Da liegt der König sprachlos, und vom Rissen  
Das matte Haupt, den matten Blick er hebt,  
Die Makedonen schauen schmerzzerzissen,  
Daß wohl ein Wort noch auf der Zunge schwebt,  
Sie möchten gern sein letztes Wort noch wissen,  
Denn sehn sie auch, daß noch der König lebt,  
So sehn sie doch mit tiefgefühlter Trauer,  
Daß schon sein Haupt umschwirren Todesschauer.

1. Ex. : Lit. Germ. rec. B 634 = 0

2. Ex.

1

Rep.

So ziehn sie Mann für Mann vorbei im Schweigen  
Und Jedem reicht er seine Rechte dar,  
Die Lagerstatt, vor der sie still sich neigen,  
Dem Krieger ist's ein heiliger Altar,  
Ein Heros ist's, der zum Olymp will steigen,  
Das fühlt im Innern die getreue Schaar,  
Und eine Thränenfluth hat sich ergossen  
Vom sonnenbraunen Antlitz der Genossen.

Der Vorhang fällt, der König ist verschieden;  
Ein dumpfes Grauen feiert seinen Tod,  
Die Nacht bricht ein, doch bringt sie keinen Frieden,  
Der Tag bricht an, er bringt kein Morgenroth,  
Wie auch die Führer hin und wieder riethen,  
Sie sehen nur, wie Sturm und Wetter droht, —  
Verloren, ach verloren Alexandern,  
Ihr sucht umsonst, ihr findet keinen Andern!



31.8° 5162 x







X

Geschenk von: Preis:

AK-Hinw.

Fach  
1 Bte. Versd. f  
dipkl PN: 367982811

Bio K Alexander der Grosse  
König v. Mazedonien  
356 v. Chr. - 323  
v. Chr. x

Bild K  
59/47

SWK **SLUB DRESDEN**  
  
**3 3855977**

Mag.-Stdnr.  
31 80 5162 x

zu:

ABGHKL Sonder-Aufst.

Ausl.-V.  
—

zu:

III/9/73 - Jt 5358 20 15<sup>c</sup>

